



Bundesinstitut  
für Bau-, Stadt- und  
Raumforschung

im Bundesamt für Bauwesen  
und Raumordnung



## Baukulturinitiativen Zivilgesellschaftliches Engagement für den Ort



Ergebnisse der  
Offenen Werkstatt Baukultur vom  
24. bis 25. Oktober 2017 in Leipzig

# **Baukulturinitiativen**

## **Zivilgesellschaftliches Engagement für den Ort**

Ergebnisse der Offenen Werkstatt Baukultur vom 24. bis 25. Oktober 2017 in Leipzig

## Impressum

### Herausgeber

Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR)  
im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR)  
Deichmanns Aue 31–37  
53179 Bonn

Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat (BMI)  
Alt-Moabit 140  
10557 Berlin

### Wissenschaftliche Begleitung

Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR)  
Referat I 7 Baukultur und Städtebaulicher Denkmalschutz  
Karin Hartmann, karin.hartmann@bbr.bund.de

### Begleitung im Bundesministerium

Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat (BMI)  
Referat SW I 6 Baukultur, Städtebaulicher Denkmalschutz  
Gabriele Kautz, Anne Keßler, anne.kessler@bmu.bund.de

### Auftragnehmer und Autoren

Büro für urbane Projekte  
Gottschedstraße 12, 04109 Leipzig  
Björn Teichmann, teichmann@urbaneprojekte.de  
Anna Eckenweber, Wolfram Georg, Christiane Kornhaß

Alanus Hochschule für Kunst und Gesellschaft  
Fachbereich Architektur, Institut für Prozessarchitektur  
Villestraße 3, 53347 Alfter  
Prof. Dr. Florian Kluge, florian.kluge@alanus.edu  
Miriam Hamel

LandLuft – Verein zur Förderung von Baukultur in ländlichen Räumen  
Brandnerweg 6, A-9062 Moosburg/Wörthersee  
Roland Gruber, gruber@landluft.at  
Doris Em, Thomas Moser

### Stand

Juli 2018

### Redaktion und Gestaltung

Doris Em, Wien  
Miriam Hamel, Alfter

### Druck

Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung, Bonn  
1. Auflage, 500 Exemplare

### Bestellungen

baukultur@bbr.bund.de  
Stichwort: Offene Werkstatt Baukultur

### Bildnachweis

Titelbild: Alanus Hochschule, Willem-Jan Beeren

### Nachdruck und Vervielfältigung

Alle Rechte vorbehalten  
Nachdruck nur mit genauer Quellenangabe gestattet.  
Bitte senden Sie uns zwei Belegexemplare zu.

Die vom Auftragnehmer vertretene Auffassung ist nicht unbedingt mit der des Herausgebers identisch.

# Inhalt

<b>Impressum</b>	04
<b>Vorwort</b>	06
<b>1 Einleitung</b>	08
1.1 Fragestellung	08
1.2 Ziele der Veranstaltung	09
1.3 Programm	10
1.4 Key Notes	12
1.5 Blitzlichtgewitter	16
<b>2 Ergebnisse des Open Space</b>	24
2.1 Kooperative Zusammenarbeit gestalten	25
2.2 Projektidee Europäisches Glasforum	26
2.3 Unterstützung der Initiativen vor Ort	27
2.4 Dauerhafte Vernetzung von Initiativen	28
2.5 Unterstützung von Wohnprojekten	29
2.6 Von der Intervention zur Innovation	30
2.7 Bauwerke der Ostmoderne retten	31
2.8 Digitaler und analoger Wissenstransfer	32
2.9 Grundstücksverfügbarkeit für Initiativen	33
2.10 Ortsbildprägende Bausubstanz	34
2.11 Wohnungsbedarf und Baukultur	34
2.12 Regelmäßige Netzwerktreffen	35
<b>3 Erkenntnisse</b>	36
3.1 Sichtbarkeit und Zusammenarbeit	36
3.2 Enabling von Initiativen	37
3.3 Baukultur auf lokaler Ebene etablieren	38
3.4 Flächenverfügbarkeit und Wohnraumförderung	39
3.5 Begriff Baukultur	39
3.6 Vernetzung und Wissenstransfer	40
<b>4 Fazit</b>	42



Foto: Event Consult GmbH/Deckbar Photographie Dirk Michael Deckbar

## Liebe Leserinnen und Leser,

viele Aktivitäten für ein „Mehr“ an Baukultur gehen von privaten und ehrenamtlichen Initiativen aus. Über das gemeinschaftliche Engagement für ein attraktives und lebenswertes (bauliches) Umfeld identifizieren sich die Bewohnerinnen und Bewohner mit ihrem Quartier, ihrer Stadt, ihrem Dorf. An der baukulturellen Entwicklung des „eigenen“ Ortes zu arbeiten, kann vieles bedeuten: die Gestaltung konkreter Plätze, von Straßenräumen und öffentlichen Bauten, die Pflege von Baudenkmälern, die Reaktivierung leerstehender Gebäude oder das in-Gang-setzen von Bürgerbeteiligung. Egal, worum es geht – zur Unterstützung und Förderung von Baukultur in der Breite ist eine kompetente Beratung der Akteurinnen und Akteure vor Ort sowie die Vernetzung und der Austausch mit „Gleichgesinnten“ sinnvoll und hilfreich.

Das Bundesbauministerium verfolgt seit einigen Jahren das Ziel, gute Ideen und Projekte zur Förderung von Baukultur zu unterstützen und in die Breite zu kommunizieren – insbesondere auch in kleineren Städten und im ländlichen Raum. Handelnde und Entscheidungsbefugte vor Ort werden beraten, Initiativen vernetzt. Gemeinsam mit dem Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) wurden verschiedene praxisnahe Forschungsvorhaben durchgeführt, wie „Baukultur in der Praxis“, „Kommunale Kompetenz Baukultur“, „Baukultur in ländlichen Räumen“ und „Baukultur konkret“. Diese Forschungsvorhaben haben wichtige Erkenntnisse zu den Akteurskonstellationen vor Ort gebracht und ein gutes Netzwerk aufgebaut. Der Wunsch nach weiterer Beratung und Verstärkung des Netzwerkes ist groß.

Die Offene Werkstatt Baukultur am 24. und 25. Oktober 2017 in Leipzig war ein wichtiger Baustein in diesem Prozess. Dort kamen vorrangig die Initiativen selbst zu Wort, inspirierende Beispiele des zivilgesellschaftlichen Engagements wurden präsentiert. Im Open-Space-Format gingen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer Fragen nach wie: Was brauchen Baukulturinitiativen? Wie machen sie noch stärker auf sich und ihre Anliegen aufmerksam? Wie können sie sich besser in ihren Gemeinden verankern? In offener und kreativer Atmosphäre wurden zahlreiche Ideen entwickelt.

Auf Bundesebene wollen Bauministerium, BBSR und die Bundesstiftung Baukultur weiter dabei unterstützen, diese Ideen umzusetzen.

**Gabriele Kautz**

Referatsleiterin Baukultur, Städtebaulicher Denkmalschutz  
Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat



## Liebe Leserinnen und Leser,

meist verbunden mit hohem persönlichen Einsatz engagieren sich überall in Deutschland Baukulturinitiativen für die Lebensqualität an ihrem Wohnort. Hoch motiviert verwenden sie ihre Zeit und ihr Engagement dafür, ihr Quartier zu gestalten, ein prägendes Gebäude zu erhalten, Visionen für die Zukunft ihres Ortes zu entwickeln oder eine Diskussion um Gestaltung zu entfachen. Sie verdienen daher unsere besondere Aufmerksamkeit.

Doch welche Fragen beschäftigen Baukulturinitiativen in ihrer täglichen Arbeit, woran verzweifeln sie, woran haben sie ihre größte Freude?

Die Offene Werkstatt Baukultur sprach in einem Open Space genau diese Fragen an. Ziel war es, mit Baukulturinitiativen ins Gespräch zu kommen und ihnen – sowohl am Veranstaltungsort in Leipzig als auch über Twitter – Raum zu geben und sich auszutauschen zu der Frage „Was brauchen wir, um am besten arbeiten zu können?“.

In und mit seiner Arbeit untersucht das BBSR schon seit einigen Jahren Baukulturinitiativen qualitativ – stets gekoppelt mit der Intention, diese für die Vermittlung von Baukultur tragenden Akteurinnen und Akteure in ihrer Arbeit besser zu unterstützen.

Die Offene Werkstatt Baukultur diene dazu, ein aktuelles Feedback aus der Arbeit der Baukulturinitiativen zu bekommen. Der vorliegende Werkstattbericht gibt einen kleinen Ausschnitt aus ihrem vielfältigen Engagement, stellt neue Ideen vor und wirft Fragen auf.

Ich wünsche Ihnen viel Spaß bei der Lektüre!

*Robert Kaltenbrunner*

**Dr. Robert Kaltenbrunner**

Stellvertretender Leiter des Bundesinstituts für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR)

# 1 Einleitung

## 1.1 Fragestellung

Baukultur wird von vielen Akteurinnen und Akteuren umgesetzt und vermittelt – besonders die zivilgesellschaftliche Ebene gewinnt dabei immer mehr an Bedeutung. Initiativen, Vereine und Privatpersonen setzen sich ehrenamtlich dafür ein, die Qualität der gebauten und gelebten Umwelt in ihrem Ort zu erhöhen. Die Unterstützung dieses zivilgesellschaftlichen Engagements für die Baukultur ist eines der Ziele der Baukulturpolitik des Bundes.

**Was brauchen Baukulturinitiativen, um am besten arbeiten zu können?**

Die „Offene Werkstatt Baukultur – Zivilgesellschaftliches Engagement für den Ort“ fand vom 24. bis 25. Oktober 2017 in Leipzig statt. Sie richtete sich vorrangig an Baukulturhandelnde und -initiativen aus der Zivilgesellschaft und setzte sich konkret mit deren Bedürfnissen auseinander. Unter der Leitfrage „Was brauchen Baukulturinitiativen, um am besten arbeiten zu können?“ fand als Kernstück der Veranstaltung ein Open Space statt, in dem Maßnahmen, Handlungsweisen und Instrumente zur breitenwirksamen Unterstützung von Baukulturinitiativen auch anhand von konkreten Projekten erörtert wurden.

Die Ergebnisse aus der Werkstatt sollten eine qualitätsvolle Baukulturarbeit auf lokaler, regionaler und bundesweiter Ebene in Deutschland unterstützen, den Wissensstand der Baukulturforschung des Bundes erweitern und Grundlage für weitere Forschungsaktivitäten bilden. Zugleich sollte mit der Veranstaltung das bereits bestehende Netzwerk an Baukulturinitiativen gestärkt und erweitert werden.

Foto: Alanus Hochschule, Moritz Timpe



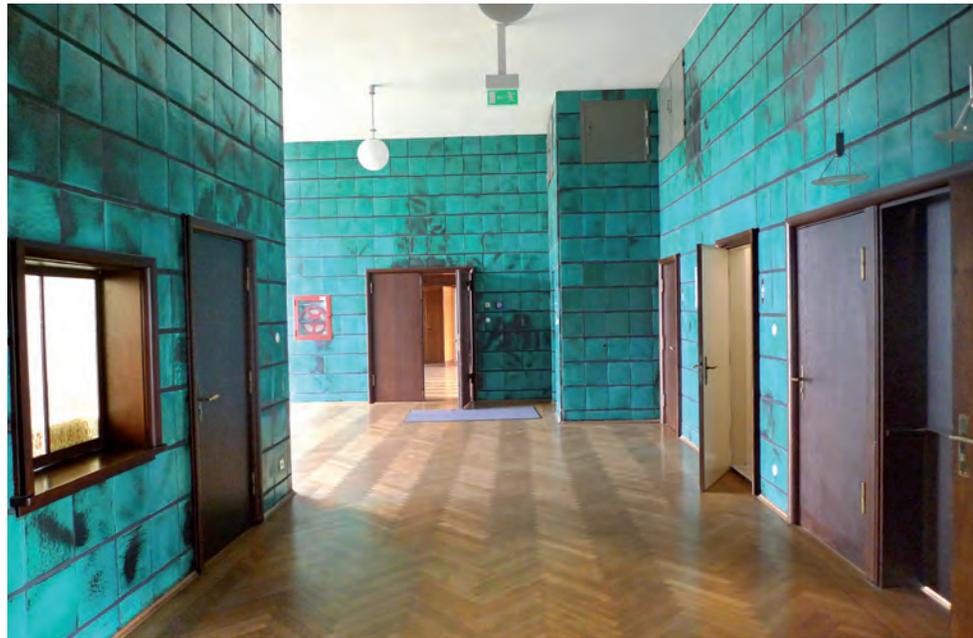


Foto: LandLuft, Thomas Moser

## 1.2 Ziele der Veranstaltung

Vorrangiges Ziel der Offenen Werkstatt Baukultur war es herauszufinden, welche Methoden und Instrumente die Arbeit der Initiativen und Handelnden unterstützen und auf eine neue Qualität heben können und wie die Erfolge von partizipativen Prozessen beim guten Planen und Bauen und der Vermittlung von Baukultur nachhaltig verstetigt werden können.

Durch die Präsentation guter Projektbeispiele und Praxiserfahrungen konnte eine große Bandbreite an unterschiedlichen Initiativen, deren Projekten, Herausforderungen und Hemmnissen gezeigt werden. Dabei wurde auch die Zusammenarbeit zwischen zivilgesellschaftlichen Akteurinnen und Akteuren und der örtlichen und regionalen Verwaltung und Politik thematisiert. Schließlich sollten die Bedürfnisse für weitere Maßnahmen, Handlungsweisen und Vermittlungsinstrumente gesammelt werden, die Baukulturinitiativen breitenwirksam fördern und stärken und sie bei ihrer Arbeit vor Ort unterstützen, bereichern und inspirieren können.

Darüber hinaus bot die Offene Werkstatt Baukultur einen geeigneten Rahmen für Baukulturinitiativen, um sich zu vernetzen, neue Kontakte zu knüpfen, Erfahrungen auszutauschen und gemeinsam Lösungen für bekannte und neue Problemstellungen der Baukulturarbeit zu entwickeln.

Die Offene Werkstatt Baukultur stand grundsätzlich allen Baukulturinteressierten offen. In erster Linie wurden jedoch nicht institutionell gebundene, aktive Baukulturhandelnde und -initiativen angesprochen, die sich für die Entwicklung ihres Lebensumfelds einsetzen – ob über gemeinschaftliches Bauen, Kunstprojekte und Interventionen, die Gestaltung von (Lebens-)Räumen, die Rettung von Bauschätzen, die Bespielung von Leerständen oder über Workshops und Beteiligungsverfahren.

Insgesamt nahmen mehr als 80 Personen an der Offenen Werkstatt Baukultur teil. Sie bildeten ein buntes Spektrum an Hintergründen und Interessen ab. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer engagieren sich großteils in Baukulturinitiativen, es waren aber auch Personen aus der Planung, von lokalen oder regionalen Behörden, aus dem Bereich Wissenschaft und Forschung und einige Studierende vertreten.

**Wie kann zivilgesellschaftliches Engagement unterstützt und gefördert werden?**

### 1.3 Programm

Veranstaltungsort der zweitägigen Werkstatt war die Konsumzentrale in Leipzig, das Rahmenprogramm fand in der Leipziger Baumwollspinnerei statt. Nicht nur beim abendlichen Rahmenprogramm, sondern auch bei vielfältigen Gesprächssituationen und Kennenlernrunden während der Veranstaltung selbst wurde ein geeigneter Rahmen für Vernetzung und Kennenlernen geschaffen.

Nach Begrüßung und Einführung durch Vertreterinnen des damaligen Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit (BMUB) und des Bundesinstituts für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) stellte das Moderatorenteam den Ablauf der beiden Tage vor. Im Mittelpunkt des ersten Werkstatttages standen Vorträge und fachliche Inputs, die das breite Spektrum von zivilgesellschaftlichem Engagement in Deutschland abdeckten. Zwei Keynotevorträge eröffneten den ersten Tag und zeigten, wie vielfältig baukulturelles Engagement in Stadt und Land wirken kann.

Prof. Ton Matton von der Kunstuniversität Linz erzählte in seinem Vortrag „Dorf machen!“ von den Auswirkungen, die seine künstlerisch-interventionistische Arbeit mit Studierenden in einem Dorf hatte, das von Abwanderung und Leerstand betroffen ist. Prof. Jan Kampshoff, Architekt in Münster und Gastprofessor an der TU Berlin, stellte in seinem Vortrag mit dem Titel „Initiativ werden!“ Zusammenhänge zwischen Stadt und Architektur, Musik, Literatur, Handwerk und Kunst her und erzählte von Projekten in Münster, Berlin und Detroit.

Daraufhin berichtete das Forschungsteam über die Ergebnisse des Forschungsvorhabens „Baukultur konkret“ und präsentierte die daraus entstandene Publikation „33 BAUKULTUR Rezepte“ erstmals der Öffentlichkeit.

Im „Blitzlichtgewitter“ stellten sieben eingeladene, inspirierende Initiativen sich und ihre Arbeit vor und zeigten beeindruckende Projekte, mit denen sie vor Ort viel bewegt haben. Dabei wurde der Bogen vom Allgäu bis nach Hamburg, von der Stadt bis zum Land, von urbaner Landwirtschaft über gemeinschaftliches Wohnen und die Verfügbarkeit von öffentlichem Raum bis zu nachhaltiger Regionalentwicklung gespannt. Das Abendprogramm bestand aus einer Führung über das Gelände der Baumwollspinnerei Leipzig mit Besuch des dortigen Luru-Kinos und gemeinsamem Abendessen.

Das Herzstück der Veranstaltung bildete der Open Space am zweiten Tag mit der Leitfrage „Was brauchen Baukulturinitiativen, um am besten arbeiten zu können?“. Beim Open Space waren die Teilnehmerinnen und Teilnehmer eingeladen, ihre Projektideen, Anregungen und Bedürfnisse untereinander, mit Vertreterinnen des Bundes, mit Expertinnen und Experten und Studierenden zu diskutieren und zu entwickeln. In zwölf Arbeitsgruppen wurden viele Ideen besprochen und verschiedene Lösungsansätze für die Herausforderungen in der Arbeit der Baukulturinitiativen gefunden. Die Veranstaltung schloss mit einer Präsentation der Ergebnisse der zwölf Arbeitsgruppen und mit einer Reflexion der persönlichen Eindrücke der Teilnehmerinnen und Teilnehmer.

Die beiden Werkstatttage boten allen Anwesenden viele Möglichkeiten, um miteinander über Baukultur und ihre Umsetzung vor Ort intensiv ins Gespräch zu kommen, Erfahrungen auszutauschen, Fragen zu erörtern und sich für die eigene Arbeit motivieren und inspirieren zu lassen.



Foto: Büro für urbane Projekte, Anna Eckenweber



Foto: LandLuft, Thomas Moser

Die Publikation „33 BAUKULTUR Rezepte“ vermittelt Themen der Baukultur auf einem ungewöhnlichen Weg: Ein „Kochbuch für Baukultur“ präsentiert 33 Vermittlungsformate in Form von Rezepten, die zeigen, wie man sich für die Baukultur vor Ort engagieren kann. Die Rezepte reichen von öffentlichen Aktionen und Exkursionen über Vernissagen und Ausstellungen bis hin zu Workshops und Beratungsangeboten. Entstanden sind übertragbare Ideen zum „Nachkochen“ für alle, die sich vor Ort engagieren möchten.

Weitere Infos zur Publikation und zur Bestellung finden sich auf der Website des Bundesinstituts für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) unter: [www.bbsr.bund.de](http://www.bbsr.bund.de)

## Herzstück der Veranstaltung ist der Open Space als Format zum Austausch auf Augenhöhe.



Foto: Alanus Hochschule, Moritz Timpe



Foto: Alanus Hochschule, Moritz Timpe

### Ein offener Raum für viele Ideen

Open Space (englisch für „offener Raum“) ist eine Methode zur Moderation von Großgruppen bei Konferenzen. Charakteristisch ist die inhaltliche Offenheit: Beim Open Space gibt es ein Leitthema und eine vorgegebene zeitliche Struktur, aber keine festgelegten Referentinnen und Referenten oder vorbereitete Arbeitsgruppen. Die teilnehmenden Personen bestimmen selbst, wer wie lange an welchen Themen arbeitet. Die Ergebnisse werden zum Schluss in Form von Kurzpräsentationen vorgestellt.

Die Methode eignet sich besonders dafür, mit vielen, ganz unterschiedlichen Beteiligten eine komplexe Fragestellung zu diskutieren. Im Open Space konnten die bunt zusammengesetzten Teilnehmerinnen und Teilnehmer die Themen besprechen, die ihnen wichtig waren und am Herzen lagen. Außerdem wurden Wünsche an den Bund formuliert, Forderungen gestellt sowie Ideen zur Förderung und Unterstützung von Baukulturinitiativen entwickelt.

### Vor Ort arbeiten und digital mitdiskutieren

Um auch Initiativen und Interessierte einzubinden, die nicht vor Ort anwesend sein konnten, wurde in den sozialen Medien auf Facebook und Twitter in Echtzeit von der Veranstaltung berichtet. Kommentare und Anregungen von außen wurden über eine Twitterwall in den Veranstaltungsraum projiziert und konnten somit vom Moderatorenteam in die Diskussion integriert werden.

### Der Veranstaltungsort als Inspirationsquelle

Die Veranstaltung fand im Festsaal der Konsumzentrale Leipzig statt. Der vom Hamburger Architekt Fritz Höger entworfene Gebäudekomplex wurde in den 1930er Jahren als Verwaltungssitz der Konsum Leipzig eG errichtet, die ihn bis heute als Gewerbeimmobilie nutzt. Sie stellt ein beeindruckendes Denkmal und bedeutendes Zeugnis der deutschen Architekturgeschichte des 20. Jahrhunderts dar und bildete einen inspirierenden Rahmen für die Offene Werkstatt Baukultur.

Auch für das Abendprogramm wurde eine in baukultureller Hinsicht beispielhafte Örtlichkeit gewählt. Das Gelände der Leipziger Baumwollspinnerei aus dem späten 19. Jahrhundert wurde in den vergangenen 20 Jahren unter Nutzung der historischen Bausubstanz zu einem mittlerweile weltweit bekannten Ort für Kunst, Kultur und kreative Arbeit entwickelt und beheimatet Galerien, Handwerk und Gewerbe, Handel, kreative Berufe und Loftwohnungen.

Foto: Alanus Hochschule, Moritz Timpe



Die Baumwollspinnerei als Ort für Kunst, Kultur und kreative Arbeit bot einen inspirierenden Rahmen für das Abendprogramm und das gemeinsame Essen.

## 1.4 Key Notes

### Dorf machen!

Ton Matton

Der Legende nach ließ Gregor Alexandrowitsch Potemkin bei den Inspektionsreisen von Zarin Katharina der Großen im Neurusland des 18. Jahrhunderts Dörfer aus bemalten Kulissen errichten, um das wahre Gesicht der Gegend vor ihr zu verbergen.

In der Kleinstadt Wittenburg in Mecklenburg-Vorpommern wurde eine ähnliche Attrappen-Straße von Ton Matton gemeinsam mit Künstlerinnen und Künstlern sowie den Anwohnerinnen und Anwohnern gebaut.

Wittenburg ist ein städtebauliches Idyll mit Fluss, Mühle, Kirche, Stadtwall, Gutshaus, Rathaus, Post, Kleingewerbe und Geschäften, die in der Regel behutsam saniert wurden. Sämtliche urbanen Wohn- und Lebensformen sind in Wittenburg möglich. Lediglich die Große Straße, die Hauptachse durch die kleine Ackerbürgerstadt, ist von verfallenen und ungenutzten Häusern gekennzeichnet. Diese sollten nicht länger Symbole des Verfalls des vergangenen Lebens sein.

Gemeinsam mit Ton Matton, renommierten Künstlerinnen und Künstlern, Architektinnen und Architekten, Stadtplanerinnen und Stadtplanern sowie Studierenden der Kunstuniversität Linz nahmen sich die Wittenburger Bürgerinnen und Bürger der Großen Straße an und initiierten das Projekt „Große Potemkinsche Straße“. Die heruntergekommenen Fassaden wurden in Workshops mit Hauseigentümerinnen und -eigentümern sowie der Nachbarschaft temporär umgestaltet. So wurden etwa ein Drive-Through Kino und ein Beschwerdebüro geschaffen, ein Gebäude erhielt eine Strickfassade und das Tanzhaus, Frühstückshaus, Stammtischhaus und der Kinderstrand standen für alle offen. So entstand eine Vision, wie eine sozial verankerte Stadt aussehen könnte. Das Projekt beweist: Nicht die Investierenden auf der Suche nach der hochprozentigen Rendite machen die Stadt, sondern die Menschen, die in ihr wohnen.

Zwei Wochen lang zierten vierzehn Objekte, Fassadengestaltungen und Lichtinstallationen die Große Straße in Wittenburg. Sie sind die Symbole eines temporär anders erlebten Dorfes. Es entstand eine urbane Qualität in der angezettelten Auseinandersetzung. Die Große Straße wurde zum kilometerlangen Ausstellungsraum, Passantinnen und Passanten nahmen die Straße völlig neu wahr und reflektierten das Gesehene als städtebaulichen Impuls.

Die Wittenburger Bevölkerung und die Investierenden setzten sich in einer neuen Form mit der Gestaltung ihrer Innenstadt auseinander. Diese Form der Stadtplanung mittels temporärer Interventionen und sozialer Wiederbelebung im Maßstab 1:1 sollte vor allem inspirieren. Sie ist eine Keimzelle der innovativen Stadtentwicklung und markiert den Beginn einer kreativen, bedürfnisorientierten Umnutzung von alten, verfallenen Häusern.

**„Durch soziale Wiederbelebung von Dörfern lassen sich neue Ideen für deren Zukunft entwickeln.“**

Ton Matton



Foto: space&designSTRATEGIES

Welche Zukunft haben Dörfer im Zeitalter der Städte? Welche Perspektiven und Potenziale kann der ländliche Raum noch bieten, wenn immer mehr Menschen vom Land in die Metropolen ziehen? Und könnte eine positiv gewendete „Gentrifizierung“ dabei helfen, Dörfer neu zu beleben? Diese Fragen stellt Ton Matton in seinem Buch „DORF MACHEN: Improvisationen zur sozialen Wiederbelebung“.



Foto: space&amp;designSTRATEGIES

### **Ton Matton**

Stadtplaner, Künstler und Professor an der Kunstuniversität Linz

Ton Matton, 1964 in den Niederlanden geboren, ist Stadtplaner und Künstler. Er arbeitet in den Bereichen Stadtgestaltung, Architektur, Ökologie und Kunst im öffentlichen Raum. Nach einer Professur für Kunst, Architektur und Design an der Hochschule für bildende Künste Hamburg und Lehraufträgen an verschiedenen Universitäten in den Niederlanden ist er seit 2014 Professor für Raum- und Designstrategien an der Kunstuniversität Linz in Österreich.

Ton Matton gründete Matton Office in einem „Free Range Office“, einem mobilen, energieautarken, durch Rotterdam tourenden Bürohäuschen mit einer Dependence an der Ostsee. Matton Office hat mittlerweile seinen Sitz in der Werkstatt Wendorf, einem großen Areal in kleindörflicher Struktur zwischen Hamburg und Berlin, das Gastateliers und eine Werkstatt beheimatet. Ton Matton war mit seinen Projekten unter anderem beteiligt an: Architektur Biennale Venedig, Architektur Biennale Sao Paulo, manifesta – Europäischen Biennale für zeitgenössische Kunst, Architektur Biennale Rotterdam, Mailänder Designwoche und Internationale Bauausstellung IBA Hamburg. Er stellte im Museum Boymans van Beuningen aus, im Deutschen Architekturmuseum Frankfurt, Louisiana Museum of Modern Art, Architekturforum Aedes Berlin, Royal Institute of British Architects und im Nederlands Architectuurinstituut Rotterdam.

Weitere Informationen unter:  
[www.grosse-potemkinsche-strasse.de](http://www.grosse-potemkinsche-strasse.de)  
[www.mattonoffice.org](http://www.mattonoffice.org)

## „Stadt ist, wenn man drüber spricht.“

Jan Kampshoff

### Initiativ werden!

Jan Kampshoff

Der öffentliche Raum verändert sich pausenlos und rasant. Gründe dafür gibt es viele: Städte wachsen oder schrumpfen, Stadtteile werden gentrifiziert, der Wohnraum verdichtet sich, freie und institutionalisierte Kultureinrichtungen verschwinden, zugleich entstehen neue Wohn- und Lebensformen. Parallel dazu verschwimmen Privatheit und Öffentlichkeit, Arbeit und Freizeit laufen ineinander, das physische und digitale Leben lassen sich kaum mehr voneinander trennen. All das wirft Fragen auf: Was machen diese Entwicklungen mit einer Stadt? Wem gehört sie? Welche Räume braucht Kultur? Wo ist Kreativität „zuhause“? Und: Wie sollten wir die Zukunft der Stadt gestalten?

Diese Fragen stellt sich immer wieder auch die Initiative Freihaus ms, die im Jahr 2005 rund um das Netzwerk für Urbanismus, Architektur und Design modulatorbeat aus Münster entstand. Seitdem hat sich das Kollektiv, zu dem auch Personen aus Kunst, Gestaltung, Fotografie und Journalismus gehören, fortwährend interdisziplinär in Veranstaltungen ausgetauscht und Projekte entwickelt – zu Kunst, Architektur und Design ebenso wie zu Musik und Stadtkultur. Parallel zur international renommierten Ausstellung Skulptur Projekte, die in Münster von Juni bis Oktober 2017 zum fünften Mal seit 1977 stattfand, kuratierte Freihaus ms eine Plattform für eine große Vielfalt von Akteurinnen und Akteuren. Das Programm „Freihaus ms – Stadt ist, wenn man drüber spricht“ bot mehr als 50 höchst unterschiedliche Veranstaltungen, die Themen rund um Stadt und Kultur ausloteten, erleb- und diskutierbar machten. Dutzende internationaler Expertinnen und Experten aus Architektur, Stadtplanung, Kunst, Musik und Literatur waren eingeladen, Vorträge zu halten, Konzerte zu geben oder sich in freien Formaten auszutoben.

„Freihaus ms – Stadt ist, wenn man drüber spricht“ fand im H20 statt, einem 90 Jahre alten Haus, in dem modulatorbeat und andere Kreative ihre Büros und Ateliers hatten. Hier hatte sich die Gruppe einen Arbeitsort gebaut, der eigentlich nur zur Zwischennutzung gedacht war. Im Laufe der Zeit hat sich das Gebäude als Ort etabliert, der mit verschiedenen Veranstaltungen die Stadtkultur bereicherte.

Vor dem bevorstehenden Abriss wurde das H20 hundert Tage lang zu einem Kultursalon und Stadtlabor, einem Experimentierraum und einer Musik- und Lesebühne. Dazu hat Freihaus ms das gesamte Gebäude noch einmal umgebaut, umgenutzt und aus Wohnungen Künstlerresidenzen geschaffen.

Eine wichtige Veranstaltungsreihe waren die Hausgespräche, die in Kooperation mit StadtBauKultur NRW stattfanden. Die Veranstaltungen standen in der fast untergegangenen Tradition des Salons, in dem es vor allem um eine gelungene, ausschweifende und durchaus gepflegte Kommunikation ging. Gäste waren zum Beispiel Assemble (London), Interboro Partners (New York), Urban Catalyst Studio (Berlin), Studio Umschichten (Stuttgart) oder Katja Fischer (IBA Thüringen). Die zehntägige interdisziplinäre Sommerschule für Studierende aus den Fachbereichen Architektur, Stadt- und Regionalplanung und Kunst, geleitet vom Wiener Kollektiv feld72, war ein besonderes Highlight des Programms.



Foto: Modulatorbeat, Jan Kampshoff



Foto: Modulatorbeat, Jan Kampshoff



Foto: Modulatorbeat, Jan Kampshoff

Das H20 mitten in Münster hat sich als Ort der Möglichkeiten etabliert, der mit verschiedenen Veranstaltungen die Stadtkultur bereicherte und immer veränderbar, spontan und ungewöhnlich war. Nach seinem Abriss wird es zum Standort eines Wohnhauses samt Kindergarten.



Foto: Modulatorbeat, Jan Kampshoff

### **Jan Kampshoff** Architekt und Professor an der TU Berlin

Jan Kampshoff studierte Architektur an der msa | münster school of architecture. Er ist Gründer und Partner von modulatorbeat, einem Netzwerk zu Architektur, Urbanismus und Design mit Sitz in Münster, das im Spannungsfeld von Stadt und Landschaft Projekte und Studien betreut, dialogische Planungsprozesse begleitet und temporäre experimentelle Bauten schafft.

Er war wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität Kassel für Architektonisches Entwerfen und lehrte an der Bergischen Universität Wuppertal, an der Architektur fakultät der University of Auckland (Neuseeland) und an der msa | münster school of architecture. Seit Oktober 2017 ist er Gastprofessor für Entwerfen und Baukonstruktion an der TU Berlin und ist in Lehre und Forschung auf die Entwicklung zeitgenössischer, konzeptioneller Entwurfs- und Konstruktionsmethoden ausgerichtet.

Jan Kampshoff ist künstlerischer Leiter der Initiative „Freihaus ms – Stadt ist, wenn man drüber spricht“, die sich seit 2005 in die Diskussion um Urbanität, Stadtplanung und Architektur in Münster einbringt. Er ist außerdem Vorstandsmitglied des Westfälischen Kunstvereins.

Weitere Informationen unter:  
[www.freihaus.ms](http://www.freihaus.ms)  
[www.modulatorbeat.de](http://www.modulatorbeat.de)

## 1.5 Blitzlichtgewitter

### Stadt Land Schluss

Andreas Koop



Foto: designgruppe koop, Nadine Koop

Um die Stadt kümmern sich viele – das Land aber wird oft vergessen: Die Dörfer und kleinen Städte leiden unter Leerstand, Landflucht oder (z.B. touristischer) Übernutzung. Die Attraktivität von vielen Städten lässt vergessen, dass ein großer Teil der Bevölkerung doch und noch auf dem Land lebt. Was können Design und Architektur, Kunst und Kultur beitragen, damit sich auch das Land lebenswert entwickelt und ökonomische Perspektiven bietet? Wie kann Wertschöpfung in der Region bleiben? Wie kann man dem Fachkräftemangel begegnen? Wie können ländliche Qualitäten bewahrt werden und eine kontrastreiche Balance zwischen Stadt und Land entstehen, die das jeweils andere bereichert? Neue Perspektiven, Ideen und Impulse, die das Leben auf dem Land verbessern und lebenswerter oder erst möglich machen, sind gefragt.

Diese Fragen werden im Rahmen des Symposiums „Stadt Land Schluss“ gestellt – und das gewissermaßen „programmatisch“ außerhalb der üblichen Zentren, auf dem Land, in der Provinz. Das Besondere ist dabei die Transdisziplinarität – es sprechen hier nicht wie üblich die Kreativen vor den Kreativen, die Selbstständigen vor den Selbstständigen oder die Gemeindeverantwortlichen vor den Gemeindeverantwortlichen, sondern diese vor- und miteinander. Themen und Gedanken werden aus den verschiedensten Perspektiven behandelt und zeigen ungewohnte, neue Einblicke und Zusammenhänge. Durch die verschiedenen Veranstaltungsformate können sich alle aktiv einbringen und unmittelbar davon profitieren. Die Interessensgruppen sind dabei Schaffende aus Design und Architektur, Landschafts- und Städteplanung und besonders die Studierenden aus diesen Bereichen. Gleichermäßen sind aber auch Unternehmerinnen und Unternehmer sowie Personen aus den Bereichen Regionalentwicklung, Kommunalpolitik, Tourismus und Städtemarketing beteiligt.

„Um die Stadt kümmern sich viele, aber das Land wird oft vergessen.“

Andreas Koop

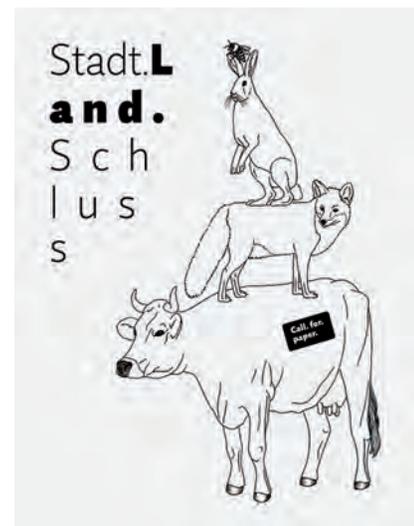


Foto: designgruppe koop



Foto: designgruppe koop, Nadine Koop

Begleitend zur Veranstaltung ist eine Broschüre erschienen, die das Rahmenthema und das Programm dokumentiert.

Weitere Informationen unter:  
[www.stadt-land-schluss.eu](http://www.stadt-land-schluss.eu)  
[www.koop-andreas.de](http://www.koop-andreas.de)  
[www.designgruppe-koop.de](http://www.designgruppe-koop.de)



## ANNALINDE

Dominik Renner

Die ANNALINDE gGmbH betreibt multifunktionale urbane Landwirtschaft in Leipzig. Sie ist aus der kooperativen Eigeninitiative und Kreativität junger Menschen mit Spaß am unternehmerischen Tun entstanden.

Ihr Ziel ist es, Orte des Austausches, der Inklusion und des Lernens zu Fragen des lokalen Anbaus von Lebensmitteln, der biologischen Vielfalt, des nachhaltigen Konsums, des verantwortungsvollen Umgangs mit Ressourcen und einer zukunftsfähigen Nachbarschafts- und Stadtentwicklung zu schaffen.

Als gemeinnützige Organisation betreibt ANNALINDE einen Gemeinschaftsgarten sowie zwei urbane Gärtnereien, wo vielfältiges Gemüse ebenso wie soziales Miteinander und wechselseitiges Lernen kultiviert wird. Auf einer ehemaligen Güterbahnhofsfläche entsteht ein Obstgarten. Mit Gartenarbeitstagen, Workshops, Kooperationen mit Schulen, Kindergärten und Organisationen schafft ANNALINDE Anlässe zum gemeinsamen und erfahrungsbasierten Lernen.

Zusätzlich gibt es eine offene urbane Werkstatt für zahlreiche Initiativen und Projekte in den Bereichen urbane Landwirtschaft, Recycling, Partizipation, Stadtbienen, Kompostieren, Saisonalität, kulturelle Bildung, urbane Resilienz und nachhaltige Stadtentwicklung.

Im vom Bundesamt für Naturschutz geförderten Projekt „Urbane Agrikultur im Leipziger Westen“ bildet die ANNALINDE derzeit ihre multifunktionale Ausrichtung auf der ökologischen und sozialen Ebene weiter aus. Die Weiterführung urbaner Gartenbaustandorte als städtebauliche Kulturgüter und die Schaffung grüner Sozialräume trägt zu einer lebensweltorientierten, nachhaltigen Stadtentwicklung bei.

## „Junge Menschen mit Spaß am Tun betreiben eine urbane Landwirtschaft.“

Dominik Renner



Foto: ANNALINDE gGmbH, Georg Rößler



Foto: ANNALINDE gGmbH, Claudia Trinzcek

ANNALINDE bietet vielfältige Veranstaltungsformate an, darunter Garteneinsätze, Feste, Jungpflanzen-Workshops, Obstbaumschnittkurse, Sensen-Workshops, Mundraub-Beeren-Touren, Bienen-Workshops, Wochenmärkte, Baumpflanzungen, Naturkosmetik-Workshops, Wildkräuter-Touren etc.



Foto: ANNALINDE gGmbH, Robert Dix

Weitere Informationen unter:  
[www.annalinde-leipzig.de](http://www.annalinde-leipzig.de)

## „Bürgerinnen und Bürger müssen mit den Stadtverwaltungen zusammenarbeiten, um Städte zukunftsfähig zu gestalten.“

Michael Ziehl



Foto: Gängeviertel e.V., Franziska Holz

Durch die Besetzung des Gängeviertels konnte ein Stück Stadt in der Hamburger Innenstadt erhalten bleiben, in dem Neues entsteht. Bereits Zehntausende Gäste aus aller Welt haben dort Ausstellungen, Konzerte, Partys und Lesungen besucht und über Stadtentwicklung diskutiert.

Weitere Informationen unter:  
[www.urban-upcycling.de](http://www.urban-upcycling.de)  
[www.performingcitizenship.de](http://www.performingcitizenship.de)  
[www.das-gaengeviertel.inf](http://www.das-gaengeviertel.inf)

### Performing Citizenship

Michael Ziehl

Wie können Bürgerinnen und Bürger mit Stadtverwaltungen zusammenarbeiten, um Städte zukunftsfähig zu gestalten? Dieser Frage geht Michael Ziehl in seinem Forschungsprojekt im Rahmen des Graduiertenkollegs Performing Citizenship nach. Dabei untersucht er die Kooperation zwischen der Stadt Hamburg und den Aktivistinnen und Aktivisten des Gängeviertels.

Das historische Quartier wurde nach langem Leerstand 2009 besetzt und vor dem Abriss bewahrt. Im Jahr 2010 vereinbarten die Kooperationsparteien, dass sie die dreizehn Häuser sanieren und als lebendiges Quartier für Kunst, Soziokultur und Wohnen in der City entwickeln wollen. Das Forschungsprojekt geht davon aus, dass durch solche Kooperationen die Resilienz von Städten erhöht werden kann. Sie sind wichtig, um aktuellen Krisen und zukünftigen Herausforderungen in der Stadtentwicklung begegnen zu können – wie etwa Finanzkrisen oder den Folgen der Klimaerwärmung, des wirtschaftlichen Strukturwandels und des demografischen Wandels.

Dazu werden neue Kooperationsverfahren gebraucht, die die Selbstorganisation von Bürgerinnen und Bürgern fördern und eine möglichst gleichberechtigte Zusammenarbeit mit Verwaltung und Politik ermöglichen. Im Rahmen des Forschungsprojekts wird das Gängeviertel als Reallabor genutzt, um zusammen mit den Partnerorganisationen Handlungsempfehlungen zu erarbeiten, wie geeignete Kooperationsverfahren gestaltet und umgesetzt werden können.

Foto: Gängeviertel e.V., Franziska Holz



## StiftungFREIZEIT

Markus Blösl

Zebrastreifen im Zick-Zack überqueren, mit Flusswasser Erinnerungen produzieren, Pflastersteine zum katalanischen Fliesenbad verwandeln und mit dem S-Bahn-Gegenüber am Kaffeetisch sitzen. Denn: Man muss es ja nicht so machen, wie man es immer macht – mal im Stadtraum, mal in der Schule, dem Museum oder auf der Straße.

Andersherum denken, Neues kreieren, zusammenkommen, Antworten finden, Netzwerke herstellen, Wissen teilen. Mit ihren Aktionen stellt sich StiftungFREIZEIT immer wieder die Fragen, welche Gestaltungsmethoden kommunikative Prozesse auslösen können und wie dadurch neue Situationen und Beziehungen hervorgerufen werden, die zuvor nicht sichtbar oder denkbar waren. Können mit Gestaltung Strukturen geschaffen werden, die Engagement generieren und die Wissen sichtbar machen? Ausgehend von diesen Fragen werden Räume umcodiert, ironisiert und neue Formate des Zusammenlebens erdacht.

Eine Methode ist das Sammeln und Veröffentlichen von Meinungen, Wünschen, Erinnerungen und Biographien von Passantinnen und Passanten in partizipativen Angeboten. Diese Interventionen fördern ein reflexives oder diskursives Engagement der Akteurinnen und Akteure für die Gesellschaft und führen zu gemeinsamer Wissensproduktion in stetigem Prozess – eine neue Form von Öffentlichkeit. So entsteht eine vereinfachte Lesbarkeit komplexer Zusammenhänge und ein sozialer Raum, in dem nach einfachen Spielregeln Platz für Austausch gegeben wird. Wir ist mehr!

StiftungFREIZEIT wurde 2010 von der Architektin Inés Aubert und den Architekten Markus Blösl und Rubén Jódar gegründet. Durch Partizipation und temporäre Interventionen laden sie ein, öffentliche Räume im Dialog mit der Stadt kulturell, sozial oder politisch neu zu denken. Sie stiften andere an, sich freie Zeit für ihre Stadt zu nehmen.

Foto: Stiftung Freizeit, Rubén Jódar

## „Wir ist mehr!“

Markus Blösl



Foto: Stiftung Freizeit, Inés Aubert



Foto: Stiftung Freizeit, Inés Aubert

Das Souvenir ist ein Dokument von eigenem Erlebten: In der Erinnerungsmanufaktur kann man das auf die Innbrücke gehobene Flußwasser zum „Eau de INN“ kredenzen und in elegante Flaschen als Souvenir abfüllen. Das Projekt fand im Rahmen der stadt\_potenziale 2015 in Innsbruck statt.

Weitere Informationen unter:  
[www.stiftungfreizeit.com](http://www.stiftungfreizeit.com)



## „Gemeinsam für eine solidarische Stadt!“

Roman Grabolle

### Haus- und WagenRat e.V.

Marylin Lützing, Roman Grabolle



Foto: Haus- und WagenRat e.V., Hannes Heise

Der Haus- und WagenRat e.V. ist ein Verein für selbstorganisierte Räume in und um Leipzig. Er ist 2014 aus der Zusammenarbeit von Hausprojekten im kollektiven Eigentum der Mieterinnen und Mieter und von Wagenplätzen hervorgegangen.

Der Verein bietet Beratung und Begleitung sowohl für Initiativen, die neue Wohn-, Kultur- und Gewerberäume in gemeinschaftlichen Eigentumsformen schaffen wollen, als auch für bereits bestehende Projekte, Mieterinnen- und Mietergemeinschaften. Dabei werden Gruppen z.B. in Krisenphasen und Entscheidungssituationen begleitet oder bei Verhandlungen mit Eigentümerinnen und Eigentümern von Immobilien, Banken, Kommunalverwaltung und -politik unterstützt. Der Anspruch ist es, die sozialen, organisatorischen, finanziellen, rechtlichen und politischen Aspekte zusammen zu betrachten. Darüber hinaus bemüht sich der Haus- und WagenRat e.V., die Erfahrungen mit solidarischer Selbstorganisation aus der Nische heraus zu bringen.



Foto: Thomas Puschmann

In Leipzig gibt es über ein Dutzend Wagenplätze. Dort ist flexibles und mobiles Wohnen gelebte Praxis, die sich immer wieder den Bedürfnissen der Bewohnerinnen und Bewohner anpasst.

Entsprechende Konzepte z.B. mit kommunalen Wohnungsgesellschaften und -genossenschaften werden entwickelt und Vorträge, Veranstaltungen und Weiterbildungen zu verschiedenen Themen von Rechtsformen über Finanzierungen bis hin zu baulichen Fragen organisiert.

Der Haus- und WagenRat e.V. ist Ansprechpartner sowohl für Forschung und Wissenschaft als auch für die Presse, vermittelt Interviewpartnerinnen und -partner und unterbreitet Themenvorschläge. Bei all diesen Aktivitäten liegt der Fokus darauf, die Bedingungen für selbstverwaltete und nichtgewinnorientierte Räume in und um Leipzig zu verbessern. In diesem Sinne bringt sich der Verein auch in die Stadtentwicklung und Wohnungspolitik ein.

Weitere Informationen unter:  
[www.hwr-leipzig.org](http://www.hwr-leipzig.org)

## Zukunftswerkstatt Schwarzatal e.V.

Ulrike Rothe, Burkhardt Kolbmüller

Das Schwarzatal am nordöstlichen Rand des Thüringer Waldes gehört seit mehr als 100 Jahren zu den bevorzugten Tourismusregionen in Deutschland. Nach 1990 brach der Tourismus jedoch weitgehend zusammen: Gäste blieben aus und viele Einwohner wanderten ab. Die glanzvolle Zeit der „Sommerfrische“ ist jedoch immer noch präsent und lässt sich an vielen ortsbildprägenden Bauten ablesen, auch wenn diese häufig leer stehen.

Vor diesem Hintergrund haben sich Bürgerinnen und Bürger sowie Verantwortliche aus Kommunen, Vereinen und Unternehmen im Jahr 2011 in der Zukunftswerkstatt Schwarzatal zusammengeschlossen, um dem Niedergang der Region mit bürgerschaftlichen Aktivitäten zu begegnen. Seit 2014 ist die Zukunftswerkstatt Schwarzatal Kandidat der Internationalen Bauausstellung IBA Thüringen.

Ein Schwerpunkt der Aktivitäten war es, von Anfang an neue Akteurinnen und Akteure in das Tal zu holen und dadurch baukulturell wertvolle Immobilien im „Sommerfrische-Stil“ der Jahrhundertwende vor dem Verfall zu bewahren. Rückenwind bekam dieses Vorhaben durch eine Konzeptwerkstatt im Rahmen des bundesweiten Forschungsvorhabens „Baukultur konkret“ im Juli 2015. Im Ergebnis wurden vorhandene Gebäude gesichtet, mit jährlichen „Aktionstagen Sommerfrische“ temporär zugänglich gemacht und dadurch ins öffentliche Bewusstsein geholt.

Mit Hilfe verschiedener Förderprogramme konnten bereits erste Häuser gesichert werden. Aktuell wird ein erstes Haus für den „Probeurlaub im Schwarzatal“ hergerichtet, und die Zukunftswerkstatt bereitet die Übernahme weiterer, derzeit leer stehender Häuser vor.



Foto: Zukunftswerkstatt Schwarzatal e.V., Dörthe Hagenguth



Foto: Zukunftswerkstatt Schwarzatal e.V., Dörthe Hagenguth

Foto: Zukunftswerkstatt Schwarzatal e.V., Dörthe Hagenguth



**„Über die Ausein-  
setzung mit der Sommer-  
frische-Architektur im  
Schwarzatal entsteht ein  
neues Bewusstsein für  
den Wert der historischen  
Bauwerke.“**

Burkhardt Kolbmüller



Foto: IBA Thüringen, Kai-Uwe Schulte Bunert



Foto: IBA Thüringen, Kai-Uwe Schulte Bunert



Foto: IBA Thüringen, Kai-Uwe Schulte Bunert

Am Tag der Sommerfrische können sich angereiste Besucherinnen und Besucher beim Picknick im Grünen, bei Erzählcafés, Führungen sowie kleinen Ausstellungen mit der Geschichte der einzigartigen Häuser in der Mitte Thüringens vertraut machen.

Weitere Informationen unter:  
[www.sommerfrische-schwarzatal.de](http://www.sommerfrische-schwarzatal.de)

## 2 Ergebnisse des Open Space

Das Herzstück der Offenen Werkstatt Baukultur war der Open Space am zweiten Veranstaltungstag. Zwölf Arbeitsgruppen diskutierten zur Leitfrage „Was brauchen Baukulturinitiativen, um am besten arbeiten zu können?“. Sie brachten Themen ein, die ihnen ganz besonders wichtig waren, oder schlugen Projekte vor, die besprochen und weiterentwickelt werden sollten. Jeweils vier Gruppen arbeiteten parallel, wobei die Teilnehmenden sich jederzeit im Raum bewegen und in mehrere Gruppen einbringen konnten.

Im Folgenden werden die besprochenen Themen und Ergebnisse aller Arbeitsgruppen kurz zusammengefasst und beschrieben. Dabei wurde in den Gruppen unterschiedlich intensiv diskutiert und es wurden, nach der Feststellung der Ausgangssituation, unterschiedlich konkrete Ergebnisse oder Lösungsansätze gefunden. Die Reihenfolge der Darstellung hier im Text entspricht dem Ablauf der Präsentationen bei der Veranstaltung und stellt keine Wertung dar.

Foto: Alanus Hochschule, Moritz Timpe



## „Zivilgesellschaft, Politik und Verwaltung müssen in Sachen Baukultur eng zusammenarbeiten.“

Statement aus der Arbeitsgruppe



Foto: Alanus Hochschule, Moritz Timpe



Foto: Alanus Hochschule, Moritz Timpe

### 2.1 Kooperative Zusammenarbeit gestalten

#### Ausgangssituation

Die drei Ebenen Zivilgesellschaft, Politik und Verwaltung können in der Baukulturarbeit nicht getrennt voneinander betrachtet werden. Die Gruppe stellte aber fest, dass ihrer Erfahrung nach Verwaltung und Politik oftmals nicht als Erste die Ideen der Zivilgesellschaft unterstützen, da etwa Angst vor dem Scheitern einer Idee oder Initiative besteht. Daraus entstanden in der Arbeitsgruppe folgende Fragen:

- Welche Hemmnisse bestehen in der Verwaltung, sodass Initiativen zum Teil nicht unterstützt werden?
- Wie kann die Zusammenarbeit zwischen Zivilgesellschaft, Verwaltung und Politik verbessert werden?
- Welche Instrumente, Strukturen, Institutionen, Verfahren und Werteverstärkungen braucht es dazu?

#### Lösungsansätze

Selbstorganisation von Initiativen fördern:

In der Gruppe wurde es als besonders wichtig erachtet, die Selbstorganisation von Initiativen zuzulassen und Bottom-Up-Prozesse zu fördern. Beratung und Selbstorganisation sollen von Verwaltung und Politik gefördert werden, allgemein soll die Vernetzung der Zivilgesellschaft gestärkt werden.

Intermediäre Strukturen stärken:

Intermediäre Strukturen können Vereine, Verbände, NGOs, soziale Bewegungen und auch Bürgerinitiativen sein. Sie stehen zwischen der Zivilgesellschaft auf der einen sowie Politik und Verwaltung auf der anderen Seite und nehmen eine wichtige, oft niedrigschwellige und offene Vermittlerrolle ein. Diese Rolle soll, etwa durch gemeinsame Beauftragung, gefördert werden.

Vermittlungsstrukturen aufbauen:

Oftmals ist der Abbau von Barrieren für einen gelungenen Austausch nötig. Die Gruppe schlug dazu vor, Vermittlungsstrukturen zwischen Initiativen und Verwaltung aufzubauen, die als Ansprechpersonen und Gegenüber in der Verwaltung angesiedelt sein können. Als weitere Lösungsvorschläge wurden symmetrische Gesprächsformate und gegenseitige Beratung zwischen Initiativen und Verwaltung oder Politik genannt.

Gegenseitige Wertschätzung pflegen:

Dabei sind Empathie, Respekt und Gesprächskultur von allen Seiten gefragt. Initiativen sollen als Chance begriffen werden, Verwaltung und Politik soll ihnen auf Augenhöhe begegnen und ihre Arbeit wertschätzen. Dazu hält die Gruppe drei Prämissen fest: 1. Vertrauen baut sich über gemeinsame Erfahrung auf. 2. Gemeinsame Erfolgsmomente sind die Grundlage für gegenseitige Akzeptanz. 3. Öffentlichkeit und Transparenz sind als Aushandlungsraum und Druckmittel zu schaffen.

Experimente zulassen:

Die Gruppe schlug vor, an Stelle von Pilotprojekten Experimente und Experimentierräume zu fördern. Dabei sollen auch Flächen zugänglich gemacht und niedrigschwellige Methoden und Prozesshaftigkeit zugelassen werden. Auch Scheitern muss bei Experimenten erlaubt sein.

**„Durch schrittweises Vorgehen Argumente für die Diskussion erarbeiten.“**

Statement aus der Arbeitsgruppe

## 2.2 Projektidee Europäisches Glasforum

### Ausgangssituation

Die Arbeitsgruppe besprach eine ganz konkrete Projektidee. Das Europäische Glasforum Grünenplan ist eine Zukunftsvision des Fördervereins GlasForum Grünenplan e.V. rund um das Erich-Mäder-Glasmuseum Grünenplan (Niedersachsen). Die Idee des Europäischen Glasforums ist es, Glas als Werkstoff der Zukunft in der peripher gelegenen Region Weserbergland zu verankern. Es soll in einem zeitgenössischen Neubau aus Glas verortet werden, der auch für andere Vereine Raum anbietet. So soll Mehrwert und Identität für den Ort geschaffen werden.

Der Verein will als Organisationsform eine gemeinnützige Gesellschaft mit beschränkter Haftung (gGmbH) wählen und möchte für das Projekt die Unterstützung der Kommune gewinnen. Die Gruppe widmete sich Lösungswegen, wie die Idee erfolgreich und mit breitem Rückhalt weitergetragen werden kann.

### Lösungsansätze

- Für eine breite Akzeptanz in der Gemeinde können Exkursionen in andere vergleichbare Orte organisiert werden,
- um das Thema im Ort noch sichtbarer zu machen, können Leerstände mit Zwischennutzungen bespielt werden,
- als Alternative kann ein Themendorf angedacht werden,
- das Projekt kann, angepasst an Ressourcen und Unterstützung, auch schrittweise realisiert werden,
- durch ein schrittweises Vorgehen können neue Argumente für die Diskussion mit allen Beteiligten erarbeitet werden,
- auch im Hinblick auf die Förderakquise sollen Alternativen zur gGmbH als Organisationsform geprüft werden.

Foto: Alanus Hochschule, Moritz Timpe



**„Es bedarf unterschiedlicher Unterstützungsangebote für Bürgerinnen und Bürger, um Motivation und Qualität in der täglichen Baukultur-Arbeit zu erzielen.“**

Statement aus der Arbeitsgruppe



Foto: Alanus Hochschule, Moritz Timpe



Foto: Alanus Hochschule, Moritz Timpe

**„Sensibilisierung und Aufklärung sind die ersten wichtigen Schritte für mehr Baukultur vor Ort.“**

Statement aus der Arbeitsgruppe

## 2.3 Unterstützung der Initiativen vor Ort

### Ausgangssituation

Das Engagement der Bürgerinnen und Bürger und zivilgesellschaftlicher Initiativen wird in den Kommunen vor Ort zwar gewürdigt, teilweise aber nicht ausreichend unterstützt. Die Arbeitsgruppe stellte zu diesem Thema folgende Leitfragen zur Diskussion:

- Wie können Kommunen das Interesse der Öffentlichkeit für Baukultur stärken?
- Wie können Bürgerinnen und Bürger in kommunalen Prozessen beteiligt werden?
- Welche Instrumente und Methoden sind für die Beteiligung geeignet?
- Wie kann Baukultur in den Köpfen der Beteiligten verankert werden?
- Wie kann die Kommune zivilgesellschaftliche Initiativen unterstützen?
- Wie kann qualitativvolles Bauen gesichert werden?

### Lösungsansätze

Bewusstseinsbildung und Kommunikation:

Die Arbeitsgruppe sieht Sensibilisierung und Aufklärung zum Thema Baukultur als ersten Schritt von kommunalen Prozessen. Die Bevölkerung sollte frühzeitig und umfassend über Vorhaben und deren Mehrwerte informiert werden, eventuelle Befürchtungen können z.B. in Veranstaltungen gesammelt und beantwortet werden. Durch die Integration der Bürgerinnen und Bürger wird Freude am Tun vermittelt und es entsteht ein neues Selbstverständnis für Baukultur. Auch Identität und Alleinstellungsmerkmale des Ortes werden durch Baukultur gestärkt.

Beteiligung:

Die Aktivierung der Beteiligten und eine empathische Vermittlung, etwa in Exkursionen oder Veranstaltungen, sind Eckpfeiler der Baukultur vor Ort. Als Sammlung guter Beispiele für Methoden und Instrumente zur Beteiligung nannte die Arbeitsgruppe die Publikation „33 BAUKULTUR Rezepte“ des BBSR, die aus dem Forschungsvorhaben „Baukultur konkret“ (2014-2016) entstanden ist.

Beratung und Umsetzung:

Die Arbeitsgruppe sieht Beratung und stetige Mobilisierung von Initiativen sowie Bürgerinnen und Bürgern als wichtige Aufgabe der Kommunen. Sie schlägt die Schaffung einer kostenlosen Anlaufstelle vor, bei der Initiativen sowie Bürgerinnen und Bürger eine objektive Meinung einholen können, die aber auch zu qualitativem Bauen berät. Weitere niedrigschwellige und langfristige Möglichkeiten zur Sicherung von qualitativem Bauen sind die Einrichtung eines Gestaltungsbeirats oder die Formulierung einer Fibel oder Satzung.

Foto: Alanus Hochschule, Moritz Timpe



## 2.4 Dauerhafte Vernetzung von Initiativen

### Ausgangssituation

Die dauerhafte Vernetzung und der regelmäßige Austausch von Initiativen stellen wichtige Voraussetzungen für qualitätsvolle Arbeit und beständiges zivilgesellschaftliches Engagement dar. In der Arbeitsgruppe wurden verschiedene Möglichkeiten zur Vernetzung besprochen. Dabei wurde klar, dass ein schrittweiser Aufbau des Netzwerks erfolgen muss: Erst muss die Struktur gefunden werden, dann kommt die inhaltliche Arbeit.

### Lösungsansätze

Als Ziele für den Aufbau einer dauerhaften Vernetzungslösung wurden nicht nur Wissenstransfer und Austausch genannt, sondern es wurde auch die Wichtigkeit von Synergien und Lobbying der gemeinsamen Arbeit betont. Dabei blieb in der Gruppe offen, ob das Netzwerk eigenständig oder an ein bestehendes Netzwerk (z.B. die Bundesstiftung Baukultur) angedockt werden sollte. In jedem Fall soll auf lokaler sowie auf bundesweiter Ebene agiert werden. Eine breite Identifikation mit dem Netzwerk, von der großen Bewegung bis zum Bürgerverein, ist anzustreben.

Neben einem jährlichen Treffen als Fortführung der Offenen Werkstatt Baukultur wurde auch die Einrichtung einer digitalen Plattform als Archiv- und Austauschformat vorgeschlagen. Bei diesem Format könnte auf Erfahrungen aus vergleichbaren Netzwerken (z.B. Open Knowledge Foundation Deutschland, Netzwerk experimenteller Urbanismus) zurückgegriffen werden. Für Aufgaben wie die Organisation der Treffen, der Aufbau der Internetplattform oder die Adressverwaltung sind zeitliche und finanzielle Mittel nötig, die vom Bund bereitgestellt werden sollten.

Für die Arbeitsgruppe stellt der Begriff Baukultur im Hinblick auf die Kommunikation im Netzwerk eine Herausforderung dar – nicht alle relevanten Initiativen fühlen sich durch diesen Begriff angesprochen.

**„Die Offene Werkstatt Baukultur mit ihrem Open Space sollte jährlich stattfinden, um einen bundesweiten Austausch zu erhalten.“**

Statement aus der Arbeitsgruppe



Foto: Alanus Hochschule, Moritz Timpe



Foto: Alanus Hochschule, Moritz Timpe



Foto: Alanus Hochschule, Moritz Timpe

## 2.5 Unterstützung von Wohnprojekten

### Ausgangssituation

In Bezug auf kollektive Eigentumsstrukturen (Wohnprojekte, Kulturprojekte, gewerbliche Projekte etc.) wird aktuell viel über sozialen Wohnungsbau diskutiert. Geförderte Wohnprojekte werden im Zuge dessen wenig beachtet oder gehen im Begriff sozialer Wohnungsbau unter. Politik und Förderlandschaft sind nicht auf geförderte Wohnprojekte ausgerichtet.

Die Arbeitsgruppe diskutierte die Frage, wie das Thema der geförderten Wohnprojekte in die Diskussion um den sozialen Wohnungsbau implementiert werden kann und ob als Instrument die Bodenpolitik oder die Vergabepolitik geeignet wäre.

### Lösungsansätze

Gemeinwohl als Thema verankern:

Die Gruppe wünschte sich eine stärkere Verankerung des Themas Gemeinwohl im öffentlichen Diskurs. Bund und Länder könnten die Einrichtung eines Masterstudiengangs mit dem Schwerpunkt „Gemeinwohlorientierte Immobilienwirtschaft“ unterstützen, verstärkt gemeinwohlorientierte Organisationen (z.B. Wohnbund, Netzwerk Immobilien) unterstützen und von erfolgreichen Modellprojekten (z.B. „Initiative ergreifen“ in Nordrhein-Westfalen) lernen.

Objekte und Flächen zur Verfügung stellen:

Konkreten Handlungsbedarf sah die Gruppe auch in der Verfügbarkeit von Objekten und Flächen. Bund und Länder etwa sollten Vergaben der Bundesanstalt für Immobilienaufgaben (BImA) auch an gemeinwohlorientierte Initiativen ermöglichen und die BImA-Richtlinien im Hinblick auf eine Konzeptvergabe anpassen. Dabei wird die Liegenschaft nicht zum höchsten Preis abgegeben, sondern nach dem Konzept, das die beste Qualität, Funktionalität und positive Auswirkungen auf das Quartier verspricht. Ebenso wurde es als wünschenswert angesehen, Grundstücke in der öffentlichen Hand zu behalten und Projekte über Erbbaurecht zu ermöglichen.

Rechtliche Rahmenbedingungen:

Die Gruppe schlug mehrere Änderungen der rechtlichen Rahmenbedingungen vor. Neben Anpassungen der Kriterien zum sozialen Wohnungsbau soll Wohnen gemeinnützig gemacht werden, z.B. in der Abgabenordnung. Ebenso wurden geeignete Rechtsformen gefordert. Dazu könnte beispielsweise eine Ebene zwischen Verein und Genossenschaft eingefügt werden, etwa die sogenannte „kleine Genossenschaft“, die viel diskutiert, aber nicht auf den Weg gebracht wurde. Für die Gruppe erstrebenswert ist die Organisationsform als „öffentlich geförderte Wohnkollektive“ und die Organisation geförderter Wohnprojekte entweder als wirtschaftlicher Verein oder als Kooperationsgesellschaft.

Foto: Alanus Hochschule, Moritz Timpe



**„Das Thema Gemeinwohl muss stärker im öffentlichen Bewusstsein verankert werden!“**

Statement aus der Arbeitsgruppe

**„Temporäre Interventionen haben oft enorme Auswirkungen. Die Frage ist, wie sie sich verstetigen lassen.“**

Statement aus der Arbeitsgruppe

## 2.6 Von der Intervention zur Innovation

### Ausgangssituation

Temporäre Interventionen können enorme Auswirkungen in einem Ort oder einer Region haben, verpuffen aber nach ihrer Durchführung wieder relativ schnell. Die Arbeitsgruppe widmete sich der Frage, wie die Initialzündung einer Intervention dauerhaft weitergegeben werden kann, damit eine echte, nachhaltige Innovation daraus entsteht.

### Lösungsansätze

Beim Übergang von Intervention zu Innovation muss zum einen das Ziel der Verstetigung klar sein, zum anderen aber auch die Flexibilität für neue Akteurinnen und Akteure und neue Inputs erhalten bleiben. Der ideale Ablauf wird in der Arbeitsgruppe so beschrieben: Die Innovation ist der Ideengeber. Die Intervention testet eine Situation und ist ein Werkzeug, um die Ideen zu prüfen. Daraus entwickeln sich neue Ideen für die Innovation. Nicht aus jeder Intervention kann eine Innovation werden. Herausforderungen und Verantwortung ergeben sich auf mehreren Ebenen, zum Beispiel in der Änderung persönlicher Lebensentwürfe und Bedürfnisse sowie einer klaren Ressourcenverfügbarkeit und Rollenverteilung. Auch die Frage des gewählten Formats ist für die Verstetigung von Projekten entscheidend. Beginnt sich ein Projekt zu verstetigen, können andere Methoden und Formate passender sein als in der Phase davor. Zu bedenken ist auch, dass Projekte für manche Akteurinnen und Akteure, etwa für Studierende, nur ein Baustein sind, der zeitlich und örtlich begrenzt ist. Die Verstetigung braucht immer eine Kümmererperson.

Foto: Alanus Hochschule, Moritz Timpe





Foto: Alanus Hochschule, Moritz Timpe



Foto: Alanus Hochschule, Moritz Timpe

## 2.7 Bauwerke der Ostmoderne retten

### Ausgangssituation

Viele Initiativen widmen sich in den letzten Jahren dem Erhalt der Nachkriegsarchitektur, insbesondere auch der Ostmoderne. Unter den Begriff Ostmoderne fällt die Nachkriegsarchitektur der ehemaligen DDR, die zwischen 1945 und den späten 1970er Jahren errichtet wurde und in ihren Hauptströmungen zur Moderne des 20. Jahrhunderts zu zählen ist. Die Ostmoderne ist Ausdruck eines internationalen Stils ihrer Zeit. Die Arbeitsgruppe fokussierte vor allem auf die Situation in Potsdam in Bezug auf den Umgang mit dem baukulturellen Erbe der Ostmoderne.

Einführend wurde von geplanten Abrissen mehrerer baukulturell wertvoller Bauwerke aus der Epoche der Ostmoderne in der nördlichen Innenstadt berichtet, wie der Fachhochschule, dem Rechenzentrum und der Gaststätte Konsum. Es gibt bereits Zwischennutzungen und Interessengemeinschaften, die die Gebäude erhalten wollen. Die zentrale Frage lautet: Was können Initiativen vor Ort tun, um den Abriss zu verhindern? Welche möglichen Umgänge, Finanzierungen und Kooperationen gibt es? Einigkeit besteht darin, dass Aufklärung, Bewusstseinsbildung und Bildung die Schlüssel zur Lösung sind.

### Lösungsansätze

- Stark machen für Co-Existenzen in und mit der Nachbarschaft,
- Gaststätte Konsum als Nachbarschaftstreffpunkt etablieren,
- angrenzende Themen, z.B. Freiraumgestaltung, als Vehikel für die eigentlichen Absichten (die Erhaltung der Gebäude) nutzen,
- das 2017 erschienene Weißbuch „Stadtgrün“ nutzen,
- Bewusstsein für den Wert der Ostmoderne schaffen,
- Um- und Aufwertung der Gebäude durch Nutzung schaffen,
- Gebäude öffnen und dadurch zurück ins Bewusstsein bringen,
- die Debatte in einen internationalen Kontext stellen und so Druck aufbauen,
- eine internationale Fachtagung zum Thema durchführen.

**„Die Öffnung leerstehender Gebäude bringt Bewusstsein und Öffentlichkeit.“**

Statement aus der Arbeitsgruppe



Foto: Alanus Hochschule, Moritz Timpe

## 2.8 Digitaler und analoger Wissenstransfer

### Ausgangssituation

Bundesweit gibt es sehr viele Initiativen, die sich in unterschiedlichen Bereichen große Expertise erarbeitet haben. Abgesehen von einzelnen Veranstaltungen wie der Offenen Werkstatt Baukultur gibt es aber keine nennenswerte Vernetzung zwischen den Initiativen. Die Arbeitsgruppe beschäftigte sich mit der Frage, mit welchen analogen und digitalen Methoden und Instrumenten der Wissenstransfer zwischen Initiativen aus unterschiedlichen Fachrichtungen verbessert werden könnte. Auch Synergien zwischen Digitalisierung, Baukultur und zivilgesellschaftlichem Engagement wurden besprochen.

### Lösungsansätze

Aufbau einer digitalen Plattform:

Die digitale Plattform, die die Gruppe vorschlug, soll in die Bereiche Datenbank und Austauschplattform strukturiert werden und Informationen über Umsetzungskonzepte, Best-Practice-Beispiele und Akteurinnen und Akteure aus verschiedenen Disziplinen enthalten. Durch die Vernetzung verschiedener Internetseiten (z.B. Denkmalschutz, Mietshäuser Syndikat) können Mehrwerte erzeugt werden. Es wurde diskutiert, ob es sinnvoll ist, die Plattform an den digitalen Auftritt der Bundesstiftung Baukultur anzudocken.

Vernetzung digital und analog:

Schnittstellen zwischen digitalen und analogen Werkzeugen (z.B. durch Augmented Reality) sollen erzeugt und genutzt werden, um die Vorstellungskraft verschiedener Beteiligter zu verbessern. Ein rein digitaler Austausch von Informationen wird von der Gruppe als nicht ausreichend erachtet, es braucht auch Begegnungen und analoge Treffen, die aufgrund der Digitalisierung immer wichtiger werden.

Digitalisierung und Baukultur:

Die Arbeitsgruppe widmete sich auch der Frage, wie die Themen Digitalisierung, Baukultur und zivilgesellschaftliches Engagement in der Förderung von Initiativen zusammengebracht werden können. Dabei wird die Förderung themenübergreifender Forschungsfelder in der Digitalisierungsforschung als besonders relevant erachtet: Bisher wird die Digitalisierungsforschung nur in bestimmten Themenfeldern unterstützt, nicht aber in Bezug auf die Baukultur. Außerdem sind Wissenslücken zur Baukultur durch Klärung und Übersetzung der Begrifflichkeiten aus einzelnen Fachgruppen zu schließen.

Der Begriff Baukultur:

Die Gruppe thematisierte schließlich den Begriff Baukultur intensiv und stellte fest, dass unterschiedliche Begrifflichkeiten von unterschiedlichen Disziplinen gesammelt und eine gemeinsame Sprache für verschiedene Fachrichtungen und Beteiligte entwickelt werden sollen. Wissenslücken zur Baukultur sollen durch Lotsen zur Sprachübersetzung geschlossen werden. Zusammenhänge zwischen den Begrifflichkeiten aus verschiedenen Disziplinen sollen gefunden und auf der digitalen Plattform kommuniziert werden.

**„Digitale Werkzeuge sind wichtig, aber in der Baukultur ist der persönliche Austausch entscheidend!“**

Statement aus der Arbeitsgruppe



Foto: Alanus Hochschule, Moritz Timpe



Foto: Alanus Hochschule, Moritz Timpe



Foto: LandLuft, Thomas Moser

## 2.9 Grundstücksverfügbarkeit für Initiativen

### Ausgangssituation

Verfügbare Flächen und Grundstücke sind für gemeinnützige Initiativen oft nicht erwerb- oder verfügbar. Die Arbeitsgruppe setzte sich mit der Frage auseinander, über welche Instrumente ein Verwertungsdruck zugunsten von Initiativen erzeugt werden kann.

### Lösungsansätze

Über eine Leerstandsmeldedatenbank und ein Leerstandsflächenmanagement kann ein guter Überblick über die Grundstücksverfügbarkeit geschaffen werden. Auch öffentliche Aufmerksamkeit und die Information der Grundstückseigentümerinnen und -eigentümer über die Konzepte von Initiativen zeigten sich in der Erfahrung der Gruppe als wirkungsvoll. Um Leerstände und ungenutzte Freiflächen in Nutzung zu bringen, sollte der Nutzungsdruck auf private, brachliegende Flächen durch öffentliche Aufmerksamkeit und gegebenenfalls eine einzuführende Steuer erhöht werden. Ebenso ist eine Freigabe von brachliegenden privaten und öffentlichen Flächen zur temporären Nutzung wünschenswert.

Um neue Flächen zu generieren und sie einer Nutzung zuzuführen, wird eine aktive Liegenschaftspolitik als wirksam erachtet. Dabei sollten unter anderem in den Kommunen Anreize geschaffen werden, um die Sanierung von maroden Gebäuden zu fördern oder Projekte über das Erbbaurecht zu ermöglichen. Vor allem Bahnflächen, aber auch andere Grundstücke sollten durch eine Konzeptvergabe leichter für Initiativen verfügbar gemacht werden und ihnen beispielsweise zur Zwischennutzung überlassen werden.

**„Leerstand und brachliegende Flächen sollen für Zwischennutzungen freigegeben werden!“**

Statement aus der Arbeitsgruppe

Foto: Alanus Hochschule, Moritz Timpe



## 2.10 Ortsbildprägende Bausubstanz

### Ausgangssituation

In ländlichen Regionen werden beim Bauen oftmals nur wenige gestalterische Regeln vorgegeben. Dabei geht die ortsbildprägende Bausubstanz verloren oder deren Charakteristika werden bei Neubauten – Stichwort „Bauen aus dem Katalog“ – nicht berücksichtigt.

Die Arbeitsgruppe widmete sich der Frage, wie die Gestaltung von Bauvorhaben insbesondere in ländlichen Gegenden positiv beeinflusst werden kann. Gerade in ländlichen Regionen hat dies auch positive Nebeneffekte, etwa die Stärkung der Identität durch eine aktive Ortsgemeinschaft.

### Lösungsansätze

Für die Arbeitsgruppe sind Bildung und Kommunikation die Grundlage für eine gute Baukultur vor Ort und wichtige Aufgaben für die Kommune oder Region, aber auch für zivilgesellschaftliche Initiativen. Zudem braucht es ein breites Bündnis und eine gute Kommunikation und Zusammenarbeit von verschiedenen zuständigen Ressorts innerhalb der Kommune und Region.

Da Gestaltungsbeiräte vor allem in größeren Kommunen etabliert sind, ist ein mobiler Gestaltungsbeirat anzustreben, der auch kleineren Kommunen in der Region einzelfallbezogen für Bauvorhaben zur Verfügung steht.

Die Kommune kann eine Bauberatung sowohl für öffentliche als auch für private Bauvorhaben durch Planende aus Architektur, Raumplanung etc. anbieten. Ebenso können Baukulturbotschafter und -botschafterinnen als Kümmererpersonen in der Kommune oder Region etabliert werden, die die baukulturelle Entwicklung des Ortes auf mehreren Ebenen vorantreiben.

## 2.11 Wohnungsbedarf und Baukultur

### Ausgangssituation

Urbanisierung ist ein weltweiter Trend. Auch in Deutschland gibt es immer mehr Zuzug in Städte, der Wohnungsdruck steigt teilweise enorm. Die Arbeitsgruppe formulierte als Ausgangspunkt der Diskussionen zwei Fragen: Wie kann die Wohnungsnot in großen Städten gemeistert werden? Wie kann bezahlbarer Wohnraum in den Innenstädten im Einklang mit Baukultur aussehen?

### Lösungsansätze

Die Gruppe schlug vor, beispielhafte Projekte in Modellkommunen zu initiieren, sodass auch Immobilienentwickelnde nachziehen können. Städte müssen gezielt handeln und die vorhandenen Planungsinstrumente richtig einsetzen. Qualitätskontrollen müssen eingeführt werden und es braucht eine Konzeptvergabe für Baulücken. Neben Kommunen braucht es Initiativen, die aus der Zivilgesellschaft neue Strategien für bezahlbaren Wohnraum initiieren und erproben.

Die Arbeitsgruppe regte an, intensiver über die Frage nachzudenken, wie man bezahlbaren Wohnungsneubau mit der gebauten Umwelt in Einklang bringen kann.

## „Identitätsstärkung durch Baukulturarbeit vor Ort.“

Statement aus der Arbeitsgruppe



Foto: Alanus Hochschule, Moritz Timpe



Foto: Alanus Hochschule, Moritz Timpe



Foto: Alanus Hochschule, Moritz Timpe

## „Mobile Gestaltungsbeiräte für mehr Baukultur auf dem Land!“

Statement aus der Arbeitsgruppe

## „Vernetzung bedeutet mit- und voneinander lernen!“

Statement aus der Arbeitsgruppe

### 2.12 Regelmäßige Netzwerktreffen

#### Ausgangssituation

Der Wunsch nach regelmäßigen Netzwerktreffen wie der Offenen Werkstatt Baukultur wurde von der Arbeitsgruppe anhand eines konkreten Beispiels durchgedacht: Das Baukulturcamp ist ein informelles Treffen für Handelnde aus dem gemeinnützigen und ehrenamtlichen Bereich der Baukulturvermittlung und fand erstmals 2015 in Münster statt. Dieses bereits existierende Format könnte für ein regelmäßiges Netzwerktreffen aufgegriffen und erweitert werden.

Der Arbeitsgruppe war es wichtig, dass das Treffen ein Generalthema hat. Vorgeschlagen wurden entweder ein großes Baukulturcamp pro Jahr oder eine Hybridlösung mit einem größeren Forum und zusätzlich mehreren kleinen Formaten pro Jahr.

#### Lösungsansätze

Als Ziele für das Treffen wurden die Vernetzung zwischen Baukulturhandelnden und -interessierten und die Verzahnung zwischen Kreativität, Planung und Verwaltung genannt. Hinsichtlich der Gestaltung des Netzwerktreffens möchte die Gruppe pragmatisch vorgehen und auf inhaltlicher Ebene klar abgegrenzte Themen besprechen. Dabei sollen ein konkretes Programm vor Ort angeboten werden, etwa die Besichtigung von Projekten, und offene Formate wie ein Open Space eingebunden werden. Das Treffen soll von Initiativen organisiert werden, dabei können Ort und Einladende jährlich wechseln. Nötige Voraussetzungen sind zum einen eine Kommunikationsplattform, die gemeinsam genutzt werden kann, zum anderen die Einbindung der Initiativen bei der Organisation. Eine kleine finanzielle Förderung, z.B. in der Höhe von 5.000 EUR für Catering, Honorare etc., könnte für die Organisation eines solchen regelmäßigen Treffens hilfreich sein.

Foto: Alanus Hochschule, Moritz Timpe



## 3 Erkenntnisse

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Offenen Werkstatt Baukultur haben in zwölf Arbeitsgruppen zu verschiedenen Themen diskutiert, unterschiedliche Perspektiven und Fragestellungen besprochen und viele Ideen gesammelt. Die Erkenntnisse der Arbeitsgruppen lassen sich zu sechs Handlungsfeldern zusammenfassen, die wiederum die Leitfrage „Was brauchen Baukulturinitiativen, um am besten arbeiten zu können?“ beantworten.

### 3.1 Sichtbarkeit und Zusammenarbeit

#### Bewusstseinsbildung für das Thema Baukultur

Das Thema Baukultur ist nach wie vor zu wenig in Zivilgesellschaft, Politik und Verwaltung verankert. Die Forderung nach mehr Bewusstseinsbildung auf lokaler, regionaler und bundesweiter Ebene wurde von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern artikuliert. Dabei ist es wichtig, alle Beteiligten umfassend zu informieren und einzubinden, vor allem die positiven Effekte hervorzuheben und die Freude zu vermitteln, die in der Auseinandersetzung mit der Gestaltung des eigenen Umfelds entstehen kann. So kann Identitätsbildung durch Baukultur ermöglicht werden.

#### Zusammenarbeit von Zivilgesellschaft, Politik und Verwaltung

Mehrere Arbeitsgruppen wünschen sich ein besseres Zusammenspiel zwischen den Bereichen Zivilgesellschaft, Politik und Verwaltung. Dabei werden Handlungsfelder in einer Kommunikation auf Augenhöhe und im Abbau von Barrieren in der Vermittlung gesehen. Initiativen beklagen fehlendes Interesse oder mangelnden Mut von Politik und Verwaltung zur Unterstützung ihrer Vorhaben. Um dies aufzuarbeiten, braucht es unter Umständen ungewöhnliche Formate: Vorgeschlagen wurde eine Beforschung der Verwaltung durch die Zivilgesellschaft, um Strukturen zu verstehen, Kommunikation herzustellen und Entwicklungen anzustoßen. Ebenso könnte eine Akteursstruktur zwischen Initiativen und Verwaltung aufgebaut werden, die als Gegenüber für Vermittlung und Orientierung dient.

#### Strukturelle Stärkung der Baukultur

Nicht nur eine verstärkte Zusammenarbeit zwischen den drei Bereichen Zivilgesellschaft, Politik und Verwaltung wird als erstrebenswert erachtet, sondern allgemein auch die strukturelle Stärkung der Baukultur quer durch alle vertikalen und horizontalen Ebenen. Als Ziel auf kommunaler Ebene wurde etwa eine engere Zusammenarbeit und Abstimmung zwischen verschiedenen Ämtern formuliert, da Baukultur als Querschnittsdisziplin meist in mehreren Stellen angesiedelt ist. Besonders hervorgehoben wurde die Bedeutung von intermediären Strukturen (Vereine, Verbände, Interessensgemeinschaften, NGOs, Kammern etc.), die eine wichtige Rolle in der Vernetzung zwischen Initiativen und Verwaltung oder Politik, oder in der Beratung und Förderung von Initiativen einnehmen. Eine gezielte Förderung dieser intermediären Strukturen kann nicht nur die Verankerung der Baukultur allgemein, sondern auch eine strukturelle Stärkung von Initiativen begünstigen.

## Baukulturarbeit ist identitätsbildend!



Foto: Alanus Hochschule, Moritz Timpe



Foto: Alanus Hochschule, Moritz Timpe

## Beratungsangebote erleichtern Gründung und Arbeit von Initiativen.



Foto: Alanus Hochschule, Moritz Timpe

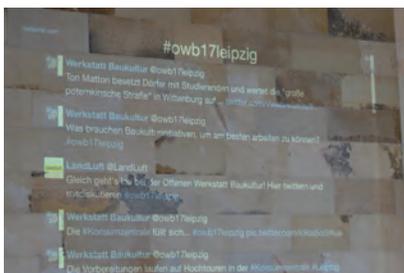


Foto: Büro für urbane Projekte, Anna Eckenweber

Die Veranstaltung bot vielfältige Gelegenheiten um miteinander ins Gespräch zu kommen, Kontakte zu knüpfen und sich zu vernetzen. Über die Twitterwall konnten sich auch nicht anwesende Interessierte einbringen.

## 3.2 Enabling von Initiativen

### Selbstorganisation von Initiativen fördern

Die Überlebens- und Handlungsfähigkeit von Initiativen hängt unter anderem von ihrem Grad der Selbstorganisation ab. Diese beinhaltet Prozesse der Entscheidungsfindung, Aufgabenverteilung und Verfügbarkeit von finanziellen Mitteln zur Umsetzung von Projekten und Aktivitäten. Von den Arbeitsgruppen wurde vorgeschlagen, weniger Steuerung von oben auszuüben, als vielmehr gezielt einen Bottom-Up-Prozess zu fördern. Dabei sollen Strukturen und finanzielle Mittel für Beratung und Selbstorganisation zur Verfügung gestellt werden und die Vernetzung und der Austausch zwischen Initiativen gefördert werden. Ziel ist, die selbstwirksame Arbeit der Initiativen zu unterstützen.

### Beratung für Initiativen

Von mehreren Arbeitsgruppen wurde die Bedeutung von Beratung für Initiativen herausgestrichen, die einerseits vor Ort für die Umsetzung von Aktivitäten als auch in höheren Verwaltungsebenen für eine strukturelle Entwicklung angesiedelt werden kann. Dabei kann etwa ein mobiles Beratungsbüro etabliert, einzelne Beratungstage in Gemeinden angeboten oder eine regionale Beratungsstelle geschaffen werden. Solche Anlaufstellen erleichtern die Gründung und die Arbeit von Initiativen enorm und stellen einen wertvollen Beitrag zum zivilgesellschaftlichen Engagement dar. Die Beratung sollte möglichst flächendeckend und kostenlos etabliert werden und sollte eine niedrigschwellige Anlaufstelle für alle Anliegen der Initiativen darstellen. Auch auf bestehende Beratungsangebote, die bereits jetzt von unterschiedlichen Stellen angeboten werden, kann gebündelt durch zielgerichtete Kommunikation hingewiesen werden.

Vorgeschlagen wurde auch die umgekehrte Beratung, nämlich die Beratung der Verwaltung durch Initiativen. Ein diesbezügliches Feedback könnte der Verbesserung von Förderungsansätzen, Strukturen und Unterstützungen für Initiativen dienen.

### Umsetzungsförderung

Die Förderung von Initiativen in der Umsetzung ihrer Aktivitäten ist ein zentrales Anliegen und wurde in unterschiedlichen Aspekten bei der Offenen Werkstatt Baukultur immer wieder erwähnt. Neben Beratung und finanzieller Ermöglichung wurde auch eine Verbesserung der Rahmenbedingungen für Initiativen vorgeschlagen, das betrifft etwa die Verfügbarkeit von Räumen und Freiflächen oder die Erprobung neuer Strategien. Hier wurde viel Potenzial in der Förderung von Experimenten gesehen, die für Initiativen oftmals interessanter als Pilotprojekte sind. Dabei sollten Flächen als Experimentierräume zur Verfügung gestellt werden, niedrigschwellige Methoden und die nötige Prozesshaftigkeit zugelassen und nicht zuletzt auch ein Scheitern des Experiments erlaubt werden.

### Verstetigung von Prozessen

Die Verstetigung von Prozessen ist für eine langfristige Arbeit von Initiativen relevant. Kurzfristige Interventionen können enorme Auswirkungen in einem Ort oder einer Region haben, verpuffen aber nach Durchführung relativ schnell. Die dauerhafte Weitergabe der Initialzündung einer Intervention kann zu echten, nachhaltigen Innovationen führen. Der Prozess der Verstetigung ist in vielen Aspekten eine Herausforderung für die Beteiligten und kann durch Unterstützung von außen gefördert werden. Dabei ist neben finanziellen Starthilfen vor allem Beratung in Sachen Rollenverteilung, Ressourcen, Formaten und Perspektiven sinnvoll.

### 3.3 Baukultur auf lokaler Ebene etablieren

Mit den Forschungsvorhaben des damaligen BMUB und BBSR wie „Baukultur in ländlichen Räumen“ (2011-2013), „Baukultur in der Praxis“ (2011-2014), „Baukultur konkret“ (2014-2016) und „Baukultur und Tourismus“ (seit 2016) wurden in der Etablierung von Baukultur auf lokaler Ebene in Deutschland bereits starke Akzente gesetzt. Den Teilnehmerinnen und Teilnehmern der Offenen Werkstatt Baukultur lag dieses Thema erneut sehr am Herzen, denn ihre tägliche Arbeit kann stark von einer kompetenten Unterstützung vor Ort profitieren.

#### Unterstützung vor Ort

Auch wenn bereits ein breites Beratungsangebot in Deutschland besteht, erfahren viele Initiativen noch zu wenig Unterstützung vor Ort. Neben zusätzlichen kostenlosen Beratungs- und Anlaufstellen ist vor allem die Unterstützung der lokalen Politik und Verwaltung notwendig. Hier sollte der Bund weiterhin mit geeigneten Instrumenten auf eine Verbesserung der Kooperation hinwirken. Die Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Ressorts und Ämtern, die baukulturelle Agenden behandeln, sollte auf lokaler, regionaler und bundesweiter Ebene weiter forciert werden.

#### Methoden und Instrumente vor Ort

Die in den Arbeitsgruppen angesprochenen Methoden und Instrumente zur Stärkung der Baukultur vor Ort umfassen vor allem die Kommunikation und Bewusstseinsbildung. Die Kommune oder Region kann mit Gestaltungsbeiräten und schriftlichen Bekenntnissen zur Baukultur in Form von Leitbildern, Fibeln oder Satzungen die Basis für qualitativvolles Arbeiten schaffen. Darauf aufbauend legen Initiativen in ihren Vermittlungstätigkeiten Wert auf den direkten Kontakt bei Exkursionen oder Veranstaltungen, aber auch eine gute Öffentlichkeitsarbeit wurde hervorgehoben.

Die Bedeutung von Modellkommunen und ihre Vorbildwirkung für die Region, aber auch für private Immobilienentwickelnde, wurde in den Arbeitsgruppen mehrfach betont. Dies kann die Baukultur im Allgemeinen stärken.

#### Herausforderungen in Stadt und Land

Schon am ersten Tag der Offenen Werkstatt Baukultur gingen einige Vortragende auf die Wechselbeziehungen und gegenseitigen Abhängigkeiten ein, in der städtische und ländliche Regionen stehen. Dies wurde von den Arbeitsgruppen beim Open Space aufgegriffen und genauer betrachtet.

Städtische und ländliche Regionen werden von unterschiedlichen Trends geprägt und stehen unterschiedlichen Herausforderungen gegenüber. Periphere ländliche Regionen sind teilweise stark geprägt durch Abwanderung, Leerstand und dem Aussterben von Ortszentren. Die Arbeitsgruppen sehen eine Chance zur Attraktivierung dieser Räume durch den Ausbau von Mobilitätsinfrastruktur.

Größere Städte und Ballungszentren erfahren hingegen enormen Zuzug und Druck auf den Wohnungsmarkt, hier könnten neue Strategien für bezahlbaren, in Einklang mit dem Baubestand stehenden Wohnraum in Modellkommunen getestet werden.



Foto: Büro für urbane Projekte, Anna Eckenweber



Foto: Alanus Hochschule, Moritz Timpe

**Baukultur findet vor Ort  
statt und muss vor Ort  
Unterstützung erfahren!**

## Initiativen brauchen Möglichkeits- und Experimentieräume!

### 3.4 Flächenverfügbarkeit und Wohnraumförderung

Mit steigendem Druck auf den Immobilienmarkt sind, insbesondere in den wachsenden Städten, Flächen und Grundstücke für Initiativen immer seltener verfügbar, obwohl sie als Möglichkeits- und Experimentieräume sowie für alternative Formen der Wohnraumversorgung dringend gebraucht werden.

Die Arbeitsgruppen schlugen vor, Methoden zu etablieren, um ungenutzte Freiflächen für Initiativen zur Verfügung zu stellen und zur Nutzung freizugeben. Dazu zählen Leerstandsmelddatenbanken und Leerstandsflächenmanagement zur Schaffung eines Überblicks über die Grundstücksverfügbarkeit. Der Nutzungsdruck kann durch öffentliche Aufmerksamkeit oder Steuern erhöht werden. Besonders wünschenswert für Initiativen ist die Freigabe von brachliegenden privaten und öffentlichen Flächen zur temporären oder Zwischennutzung.

Damit Initiativen wie etwa Baugruppen oder Kleingewossenschaften Grundstücke zur eigenen Wohnnutzung erwerben können, wurde die Konzeptvergabe erörtert. Dabei soll die Liegenschaft nicht zum höchsten Preis abgegeben werden, sondern nach dem Konzept, das die beste Qualität, Funktionalität und positive Auswirkungen auf das Quartier verspricht. Ebenso wurde es von den Arbeitsgruppen als wünschenswert angesehen, Grundstücke in der öffentlichen Hand zu behalten und Projekte über Erbbaurecht zu ermöglichen.

Bezüglich des Wohnens wurde angeregt, das Thema Gemeinwohl tiefer in der Wohnungsbau-Debatte zu verankern und eine gemeinwohlorientierte Immobilienwirtschaft zu fördern. Mit einer veränderten Boden- und Vergabepolitik könnte die öffentliche Hand aktiv Einfluss auf die Verfügbarkeit von Grundstücken für geförderte Wohnprojekte nehmen und auch auf diese Weise einen „sozialen“ Wohnungsbau unterstützen. Zudem wurden neue Rechtsformen diskutiert, um gemeinschaftlichen Wohnprojekten einen besseren Status zu gewähren.

### 3.5 Begriff Baukultur

Der Begriff Baukultur benennt eine komplexe Querschnittsmaterie und ist im allgemeinen Sprachgebrauch noch nicht ausreichend verankert. Baukultur umgibt und betrifft aber jeden Menschen an jedem Tag, an dem er oder sie sich in der gelebten, geplanten und gebauten Umwelt bewegt – vom Wohnhaus zur Autobahn, von der Bushaltestelle zum Supermarkt, vom Seeufer zum Nachbarschaftsgarten.

Die Komplexität des Begriffs stellt eine Herausforderung in seiner Kommunikation dar – unterschiedliche Fachrichtungen (Architektur, Raumplanung, Bautechnik, Innenausstattung etc.) und Handelnde (Kommunalpolitik, Hausbesitzerinnen und -besitzer, Wohnbauträger etc.) verbinden unterschiedliche Bedeutungen und Inhalte mit dem Begriff. Fachfremde Personen können oft gar nichts damit anfangen.

Es wurde vorgeschlagen, in Dialog mit unterschiedlichen Fachrichtungen und Handelnden zu treten und deren Verständnis für den Themenkomplex Baukultur zu sammeln. Der Begriff soll mit Leben gefüllt werden, Zusammenhänge gefunden und eine gemeinsame Sprache entwickelt werden. In einer Art Übersetzungshilfe können die Ergebnisse publiziert werden.

## Bürgerinnen und Bürger sind initiativ und engagiert!

### 3.6 Vernetzung und Wissenstransfer

Der Wunsch nach mehr Vernetzung zwischen den einzelnen Initiativen wurde bei der Offenen Werkstatt Baukultur nachdrücklich artikuliert und in mehreren Arbeitsgruppen intensiv besprochen. Der regelmäßige Austausch im Netzwerk wurde als besonders wichtig für Qualitätssicherung, Motivation und Inspiration von Initiativen wahrgenommen. Es wurden verschiedene Ausformungen diskutiert:

- Vernetzung von Baukulturinitiativen untereinander,
- Vernetzung von Aktiven aus Initiativen, Politik und Verwaltung sowie Baukulturinteressierten,
- Vernetzung gezielt über Strukturgrenzen hinweg (zivilgesellschaftliche Initiativen, Politik, Verwaltung),
- lokale, regionale und bundesweite Vernetzung.

Ebenfalls wurden verschiedene Strukturen und Aufgaben diskutiert, etwa ob das Netzwerk ein regelmäßiges Treffen unter einem wechselnden Thema ist, ob man zusätzlich als Gremium oder als Interessensvertretung auftritt, ob das Netzwerk in ein bereits bestehendes integriert oder angedockt wird und wie eine klare Rollenverteilung bei der Organisation geschaffen werden kann.

#### Wissenstransfer und Kommunikation zwischen Initiativen

Ergänzend zu regelmäßigen Netzwerktreffen als analoges Austauschformat wurden digitale Formate zu Wissenstransfer und Kommunikation zwischen Initiativen vorgeschlagen. Das Format sollte die Themen Baukultur und zivilgesellschaftliches Engagement zusammenbringen und in Form einer Kommunikationsplattform und Datenbank umgesetzt werden. Die Datenbank kann hierbei gute Projekte und Best-Practice-Beispiele sichtbar machen und laufend ergänzen. Zusätzlich wurde vorgeschlagen, die Potenziale der Digitalisierung für den Themenbereich Baukultur aufzuarbeiten. Die Ergebnisse können eventuell in den Aufbau einer digitalen Plattform für Kommunikation und Wissenstransfer eingearbeitet werden.



Foto: Alanus Hochschule, Moritz Timpe



Foto: Alanus Hochschule, Moritz Timpe

Foto: Alanus Hochschule, Moritz Timpe





Foto: Alanus Hochschule, Moritz Timpe

Präsentation der Arbeitsergebnisse durch die Moderatorinnen und Moderatoren der jeweiligen Arbeitsgruppen des Open Space.

# „Baukultur muss im Herzen ankommen!“

Statement einer Teilnehmerin

## 4 Fazit

Die „Offene Werkstatt Baukultur – Zivilgesellschaftliches Engagement für den Ort“ fand großen Anklang bei der Zielgruppe. Die rege Teilnahme von über 80 Personen, vorrangig aus zivilgesellschaftlichen Initiativen, aber auch aus Planung, Behörden, Wissenschaft und studentischem Umfeld, zeigt die Wichtigkeit der Veranstaltung und den Wunsch nach einer intensiven Behandlung des Themas Baukultur und der Einbeziehung von zivilgesellschaftlichen Akteurinnen und Akteuren bei weiteren Vorhaben des Bundes.

Bei der Offenen Werkstatt Baukultur wurde den individuellen Kompetenzen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer sowie verschiedenen fachlichen Hintergründen und persönlichen Sichtweisen viel Raum gegeben. Es ergab sich ein komplexes Gesamtbild zu den Anliegen von Baukulturinitiativen: Das Spektrum erstreckte sich von sehr detaillierten Lösungen, etwa zum weiteren Vorgehen bei einzelnen Projekten der Initiativen, bis hin zur Diskussion allgemein relevanter Fragestellungen, wie zu den Herausforderungen in der Zusammenarbeit mit Verwaltung und Politik oder bei rechtlichen Rahmenbedingungen. In vielen Themen und Anregungen zeigten sich Übereinstimmungen, wie zum Beispiel im Wunsch nach mehr Vernetzung und mehr Unterstützung vor Ort. Teilweise gab es aber auch gegensätzliche Aussagen, die zur Diskussion gestellt wurden.

Der Open Space selbst wurde von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern als innovatives Format wahrgenommen, das Kommunikation auf Augenhöhe ermöglicht und sie ihr kreatives Potenzial entfalten lässt. Auch die Einbindung von nicht anwesenden Interessierten über die Twitterwall wurde geschätzt. Insgesamt wünschen sich die Teilnehmenden eine Weiterführung des Formats Open Space auch in zukünftigen Veranstaltungen.

Die Bedürfnisse, die die Baukulturinitiativen im Open Space formuliert haben, vermitteln in Bezug auf Baukultur und zivilgesellschaftliches Engagement ein aktuelles Bild an der Basis, also bei den aktiven Bürgerinnen und Bürgern. Das Bewusstsein für die Chancen einer verstärkten Mitwirkung im Themenbereich Baukultur ist bereits in hohem Maße vorhanden. Die Bereitschaft der Bevölkerung sich zu engagieren ist größer denn je – im Themenkomplex Baukultur formieren sich zivilgesellschaftliche Initiativen für Sanierung und gegen Abriss, für eine soziale und nachhaltige Stadt- und Regionalentwicklung und für die Aufwertung ihres Lebensumfeldes. Die Initiativen agieren zum Teil hochprofessionell und sind sowohl inhaltlich als auch strukturell gut aufgestellt. Sie verankern das Thema Baukultur nachhaltig vor Ort. Die Professionalisierung der Initiativen hängt unter anderem von ihrer Sichtbarkeit und Vernetzung, aber auch von den Unterstützungsmöglichkeiten vor Ort ab. Bundes- und Länderebene können diesen Bedürfnissen aktiv begegnen und Initiativen stärken.

In der Entwicklung von Baukulturinitiativen ist ebenfalls zu beobachten, dass Eigenverantwortung und Eigeninitiative immer wichtiger werden, während das Interesse an traditioneller Politik und die Akzeptanz für einen unübersichtlichen Verwaltungsapparat sinken. Der Anspruch wird größer: Bürgerinnen und Bürger wünschen sich mehr Transparenz und Austausch zwischen Zivilgesellschaft und übergeordneten Stellen und möchten in Entscheidungen aktiv eingebunden werden. Dabei nimmt der digitale Raum eine immer wichtiger werdende Rolle ein. Zahlreiche Online-Plattformen werden zur Partizipation in der Stadt- und Regionalentwicklung, Nachbarschaftshilfe und Aufwertung des Lebensumfeldes betrieben. Bürgerinnen und Bürger wollen sich zum einen untereinander vernetzen, zum anderen soll Planungs- und Entscheidungsprozessen „von oben“ mehr Transparenz verliehen werden.

Das Prinzip des Gemeinwohls als Gegenpol zur absoluten Individualisierung wird in der Baukultur immer wieder thematisiert. Vor allem in der Bodenpolitik, aber auch im nachhaltigen Bauen und Wohnen ist die Debatte mittlerweile sehr präsent. Gemeinwohl im Wohnungs- und Grundstücksmarkt und allgemein in der Baukultur wurde bei



Foto: Alanus Hochschule, Moritz Timpe



Foto: Alanus Hochschule, Moritz Timpe

**Die Bereitschaft sich zu engagieren ist größer denn je!**

## Der Open Space als innovatives Format ermöglicht Kommunikation auf Augenhöhe.

der Veranstaltung von zwei Arbeitsgruppen kontrovers besprochen, das Thema vermag auch in einem größeren Kontext in der Zivilgesellschaft zu polarisieren und könnte durch eine sachlich geführte öffentliche Debatte an Klarheit und Schärfe gewinnen.

Die Erwartungen der Teilnehmenden an den Bund sind vielfältig und werden hier zusammengefasst:

- Baukulturinitiativen wollen und sollen weiterhin kontinuierlich vom Bund unterstützt werden und brauchen Beratungs- und Unterstützungsleistungen vor Ort und in einer übergeordneten Stelle,
- das Format der Offenen Werkstatt Baukultur mit dem Open Space als Herzstück soll mit ähnlichen, bundesweiten Veranstaltungen fortgeführt werden,
- die Ergebnisse dieser Offenen Werkstatt Baukultur sollen in einer Folgeveranstaltung öffentlich präsentiert werden,
- ein digitales und/oder analoges Netzwerk von Baukulturinitiativen soll etabliert und gepflegt werden,
- Initiativen wollen in die Planung zukünftiger Projekte und Aktivitäten des Bundes eingebunden werden,
- Baukultur muss strukturell in allen horizontalen (Zivilgesellschaft, Politik und Verwaltung) und vertikalen (verschiedene Ämter und Stellen) Ebenen gestärkt werden,
- Initiativen wünschen sich ein Förderprogramm für Experimente, in denen neue, innovative, gewagte Ideen zur Baukultur getestet werden können,
- Baukultur muss von oben und von unten getragen werden – dazu müssen Baukulturinitiativen, Bund und Länder eng zusammenarbeiten.

Insgesamt sind die Ergebnisse der Offenen Werkstatt Baukultur vielschichtig, interdisziplinär und von einer großen Bandbreite. Die Teilnehmenden vermittelten eine positive und motivierte Grundeinstellung. Die Offene Werkstatt Baukultur stellt einen weiteren Baustein für zukünftige Aktivitäten des Bundes im Bereich Baukultur dar und bildet durch die Themenvielfalt eine gute Grundlage für die Unterstützung einer zukunftsfähigen Baukultur in Deutschland.

Foto: Alanus Hochschule, Moritz Timpe





Foto: Alanus Hochschule, Moritz Timpe

